

Bezugspreis:

Stückpreis 16,50 M., monatlich 5,30 M., frei ins Haus, wozu zahlbar. Post- bezug: Monatlich 5,30 M., ggf. Zustellungsgebühr. Unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 5,75 M., für das übrige Ausland 11.- M., bei täglich einmaliger Zustellung 11.- M. + Salva-Versicherung. Post- bezugungen nehmen an Dänemark, Holland, Luxemburg, Schweden und die Schweiz. Einpreis in die Ver- sendungs-Verhältnisse.

Der "Vorwärts" mit der Sonntags- beilage "Welt u. Zeit" erscheint wochen- täglich zweimal, Sonntags einmal.

Telegraphische Adressen: "Sozialdemokrat Berlin".

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis:

Die achtspaltige Kompositionszelle kostet 2.- M. Textzeilen zu 60 Wör- tern. "Kleine Anzeigen", das ist ge- druckte Wort 75 Hg., halbspaltig zwei- spaltig 50 Hg., Stielzeile und Schließ- zeile 25 Hg., jedes weitere Wort 10 Hg., Wort über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Textzeilen zu 60 Wör- tern. Familien-Anzeigen, politische und gewerkschaftliche Verträge - Anzeigen 2.- M. die Zeile ohne Aufsicht. Anzeigen für die 1. u. 2. Klasse in der Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin S.W. 68, Linden- straße 3, abgegeben werden. Bezahlung von 9 Uhr früh bis 5 Uhr abends.

Redaktion und Expedition: S.W. 68, Lindenstr. 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 15190-15197.

Mittwoch, den 4. Februar 1920.

Vorwärts-Verlag S. m. b. H., S.W. 68, Lindenstr. 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 11753-54.

Die Wolke im Osten.

Der durchschnittliche Zeitungsläser liest den Wetterbericht von der russisch-polnischen Grenze mit großer Gleichgültigkeit. „Was geht es uns an“, so denkt er, „ob die Russen und die Polen miteinander Frieden schließen oder ob sie im nächsten Frühjahr wieder aufeinander los schlagen.“ Wir haben ja Frieden, den Frieden von Versailles.

Gegenüber solcher Gleichgültigkeit ist es notwendig, mit schärfster Deutlichkeit auf die Möglichkeiten hinzuweisen, die der russisch-polnische Gegensatz in sich trägt. Wenn von Möglichkeiten gesprochen wird, so ist damit auch gesagt, daß es sich nicht um Notwendigkeiten handelt. Jene Möglich- keiten bestehen aber, kurz gesagt, darin, daß Europa im Laufe dieser Jahre die schwersten Erschütterungen erfahren und daß in ihrem Verlauf Deutschland zum Schauplatz eines neuen Krieges werden kann.

Ob der Sozialismus der russischen Sowjetrepublik falsch oder echt ist, darüber mag man streiten, wir halten es in diesem Fall mit Kautsky, der den Bolschewismus den „tatarischen Sozialismus“ nennt und von ihm sagt, er be- drohe Europa mit einem neuen dreißigjährigen Krieg. Aber so falsch der Sozialismus der Sowjetrepublik ist, so echt ist ihr Militarismus, der längst allen sowjetischen Rumenschanz abgetan hat und mit strengstem Kadaver- gehorham eine gewaltige bewaffnete Menschenmasse zu- sammenhält. In Moskau selbst gibt man ihre Stärke auf 2 1/2 Millionen Mann an, von denen 1 1/2 Millionen gegen Polen verwendbar wären. Die polnische Streitmacht wird auf 710 000 Mann angegeben.

Wie steht es mit einer Möglichkeit der Unterstützung Polens? England hat zuviel mit Ästen zu tun, Frank- reich glaubt noch immer zuviel mit Deutschland zu tun zu haben, um Polen unterstützen zu können, und obendrein wäre eine solche Unterstützung mit inneren Gefahren verbunden, da die französischen Sozialisten und die englische Arbeiter- partei aus naheliegenden Gründen jeder Interventionspolitik stark abgeneigt sind. Wenn aber Polen allein gegen Rus- land steht, so ist der Fall sehr wohl denkbar, daß sich Rus- land als der stärkere Spieler erweist, und daß Polen in kurzer Frist durch das Zusammenwirken äußerer und innerer Kräfte bolschewisiert und russifiziert wird. Was dann?

In diesem Fall gäbe es östlich von Deutschland einen ungeheuren Machtvakuum, der sich von Wladivostok bis an die polnisch-deutsche Grenze erstreckte. Diese aber verläuft nach ihrer neuen Festschreibung bekanntlich gar nicht mehr so weit östlich von Berlin. Ostpreußen wäre von diesem Macht- komplex völlig eingeschlossen, auf das übrige Deutschland würde er den allerstärksten Druck ausüben. Dann heiße es: „Hannibal ante portas!“ Lenin und Trotzky an den Toren von Berlin!

Dieser Hannibal braucht nun freilich nicht als Feind zu kommen. Zum mindesten besteht in Deutschland zu solcher Feindschaft keine Absicht. Wohl erlauben wir uns, über die russische Regierungsform uns unsere eigene Ansicht zu bilden und sie für unser eigenes Land abzulehnen. Aber diese Meinungsverschiedenheit mit Dajonetten auszusprechen zu wollen, kommt uns gar nicht in den Sinn. Es gibt hundert Gründe, jede herausfordernde Haltung Rußland gegenüber zu unterlassen, ebenso schwer aber wie sie alle wirkt der hundertste, daß unser Heer durch den Friedensvertrag auf 100 000 Mann herabgesetzt ist, und daß man mit einem solchen Heer einer solchen Macht gegenüber wie es das neu- militärische Rußland ist überhaupt keine andere Politik als die allerbescheidenste Friedenspolitik treiben kann.

Indes lehrt geschichtliche Erfahrung, daß der festeste Friedenswille der einen Seite noch keine Gewähr für die wirk- liche Erhaltung des Friedens bietet. Zur Uebermacht gestellt sich nur allzu leicht der Uebermut. Der Bolschewismus ist nicht nur neomilitaristisch, sondern auch neu imperialistisch, er erstrebt die Verwirklichung seiner Idee mit den Mitteln der Gewalt und träumt von einer Entscheidungsg- schichte am Rhein. Aber würden die am Rhein warten, wenn er einmal an der Oder stünde?

Ein bolschewistisch gemachtes Polen bedeutet auf alle Fälle eine unwiderrückliche Veränderung der euro- päischen Verhältnisse und ihre neue kritische Zu- spitzung bis zum Äußersten. Es muß immer wieder gesagt werden, daß es sich nur um Möglichkeiten handelt, nicht um Notwendigkeiten oder auch nur um Wahrscheinlichkeiten. Aber sollte das Vorhandensein solcher Möglichkeiten nicht schon genügen, um auf das Denken aller europäischen Politiker den stärksten Einfluß auszuüben?

Wir können diese Frage nur vom Standpunkt unserer eigenen Interessen betrachten, und die verlangen, daß die Gefahr beschworen und ein sicherer und dauernder Frieden im Osten hergestellt wird. Der Frieden nicht nur des Ostens, sondern ganz Europas ist in Gefahr — wo ist der Völkerbund, der doch dazu da sein soll, den Frieden der Welt zu sichern? Dieser Völkerbund hat damals, als er noch Entente hieß, die vollständige Entwaffnung

Die Verhandlungen im Ruhrrevier.

Erhöhte Tarife.

Aus Essen wird gemeldet: Zum Abschluß der Tari- nerhandlungen im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau wird ergänzend gemeldet:

Allen über 20 Jahre alten über und unter Tage beschäf- tigten Arbeitern wird vom 1. Februar ab eine durchschnitt- liche Lohnerhöhung von 8 M., den jüngeren Arbeitern eine entsprechend geringere gewährt.

Das Kindergeld, das bisher 20 Pf. je Schicht und Kind betrug, ist auf 1 M. erhöht, darin eingeschlossen ist der Betrag für die Erhöhung der Brot- und Kartoffelpreise.

Außerdem wird ohne Rücksicht auf das Alter den unter Tage beschäftigten Arbeitern eine feste Schichtzulage von 3 M. gegeben.

Ferner wurde die Höchstzahl der Urlaubstage von 6 auf 9 erhöht, mit der Maßgabe, daß auf die über 6 Tage hinausgehenden Urlaubstage für das Urlaubsjahr 1920/21 verzichtet wird, dafür jedoch eine Urlaubsvergütung gezahlt wird.

Die Folgen des Eisenbahnerstreiks.

Aus Essen wird gemeldet: Obwohl die Fehlziffer in der Wagengestellung in der vorigen Woche zurückgegangen ist, ist die Betriebslage der Eisenbahn im rheinisch- westfälischen Industriegebiet infolge der Nachwirkungen des Eisenbahnerstreiks nach wie vor äußerst gespannt. Es fehlt vor allem an Lokomotiven, infolgedessen wird der Abtrans- port der beladenen Wagen und somit die Flüssigkeit des Betriebes ganz empfindlich beeinträch- tigt.

Die Wagengestellung betrug werktäglich etwa 16 300, die Fehlziffer etwa 675 Wagen. Die Haldebestände haben sich seit dem 24. Januar (894 935 Tonnen) bis zum 31. Januar auf 945 716 Tonnen vermehrt. Die Ripper- leistung in den Duisburg-Ruhrorter Häfen betrug wer- ktäglich 12 700 Tonnen. Die geringe Zunahme im Umschlag hängt mit der ungünstigen allgemeinen Betriebslage der Eisenbahn zusammen. Der Brennstoffumschlag in den Kanalarbeitsstätten bezifferte sich an Werktagen auf durch- schnittlich 17 300 Tonnen.

Zur Neuregelung in den Eisenbahnbetrieben.

(Eigener Drahtbericht aus Frankfurt a. M.)

Die Art und Weise, wie vom Ministerium Dezer die Einstellung der Arbeiter in den Frankfurter Werkstätten vorgenommen worden ist, war am Montag Gegenstand ausführlicher Erörterungen in der Vollziehung des Frankfurter Gewerkschaftsfortells.

Es wurde dort bemängelt, daß bei der Wiedereinstellung in der Hauptsache die ländlichen Arbeiter bevor- zugt worden sind. Hunderte von Familienvätern, die in Frankfurt anhängig sind und nahezu dreißig Jahre in der Werkstätte beschäftigt waren, sind nicht wiedereingestellt worden. Belegt wurde ferner, daß bei der Wiedereinstellung die angebotene Mitarbeit der Organisationen abgelehnt worden ist. Scharf wandten sich alle Redner gegen den Verzicht der Eisenbahnverwaltung, alle Arbeiter, die im Interesse ihrer Gewerkschaft tätig gewesen sind, zu mahrgelassen und brotlos zu machen; das bedeute eine Entroffen- heit der freien gewerkschaftlichen Organisationen. In der Entscheidung, die angenommen wurde, heißt es:

„Das Gewerkschaftsfortell nimmt mit Entrüstung Kennt- nis davon, daß die Frankfurter Eisenbahndirektion nach der

Aussperrung der Werkstättenarbeiter dazu übergeht, in- langen Jahren bei der Eisenbahn beschäftigte tüchtige Ar- beiter und Familienväter, gegen deren Verhalten im Arbeits- verhältnis gar nichts vorliegt, endgültig zu ent- lassen, augenscheinlich nur deshalb, weil sie Ver- trauensleute des Deutschen Eisenbahner- verbandes sind. Das Gewerkschaftsfortell stellt sich nach- drücklich hinter die gemäßregulierten Eisenbahner und verspricht, in ihrem Interesse alles zu tun, um das gegen sie geplante Unrecht wirkungslos zu machen.“

Die Auslieferungsnote.

Aus Paris wird gemeldet: Die Vorkonferenz unter dem Vorsitz von Jules Cambon genehmigte heute den Text der Note, die heute nachmittag dem Vorsitzenden der deutschen Friedenskonferenz, Reichern v. Versburg, mit der Liste der Personen, deren Auslieferung verlangt wird, überreicht wer- den soll.

Die Konferenz beschäftigte sich sodann mit dem Entwurf einer neuen Note, die an die Regierung der Niederlande in- betreff der Auslieferung Kaiser Wilhelms gefandt werden soll. Die Nachrichten, die heute vormittag über den Inhalt dieser Note veröffentlicht wurden, sollen nach dem „Temps“ und dem „Journal des Debats“ nicht dem Inhalt der Note entsprechen. Es heiße vorerst nicht die Absicht, Zwangs- maßnahmen, die bis zum Abbruch der diplomatischen Verhand- lungen mit Holland oder bis zur Seeblockade gehen, anzuwenden. Zus- dem konnte die Vorkonferenz sich über den Text der Note nicht einigen, da die Vorkonferenz den Wunsch geäußert haben, mit ihren Regierungen darüber in Verhandlungen einzu- treten. In den Kreisen, die der Vorkonferenz nahesteht, glaubt man, daß wohl erst gegen den 10. Februar Beschluß über die Note gefaßt werden wird.

Schließlich erstattete General Riehel Bericht über seine Mission in den Baltischen Ländern. Seine Mitteilungen haben gewisse politische Fragen aufgeworfen, die dem Ausschuh für die baltischen Angelegenheiten mitgeteilt werden sollen. Die Vorkonferenz wird ihre nächste Sitzung kommenden Freitag abhalten.

Hindenburg? — Ludendorff? — Krogprinz?

Nach einem Privattelegramm, das uns aus Frankfurt a. M. zugeht, glaubt man dort zu wissen, daß sich Hindenburg, Ludendorff und der deutsche Kronprinz auf der Liste der auszuliefernden Personen befinden. In Berlin ist davon bisher nichts bekannt.

Kerenski und die Entente.

In einer Unterredung mit einem Berichterstatter des „Man- chester Guardian“ erklärte Kerenski, die britische Politik gegenüber Rußland werde von imperia- listischen und wirtschaftlichen Beweggründen geleitet. Die britische Regierung habe die Politik von Drest Litowsky fort- gesetzt. Der Kaukasus sei tatsächlich ein britisches Protektorat, Waku und Batumi seien in den Händen der Engländer. Das Kapita- l von Arbeitskraft, dessen Rußland durch die Blockade beraubt worden sei, habe Groß-Britannien sich angeeignet. England be- herrsche die Straße nach Indien und Turkestan. Kerenski sagte, die französische Regierung habe anscheinend keine Ahnung von internationaler Politik.

Der englische Kriegsminister zeigt an, daß nunmehr alle deutschen Kriegsgefangenen den englischen Boden verlassen haben.

Deutschlands betrieben, und Deutschland hat heute ein Recht, ihn zu fragen, was er zu seinem Schutze und zum Schutze des Weltfriedens zu tun gedenkt.

Europa ist heute in vier Lager gespalten: Die Entente und Rußland, die noch immer nicht zum Frieden miteinander gekommen sind, dazwischen die Neutralen des Weltkriegs und die im Augenblick fast hilflosen besetzten Staaten. Diese Zerstückelung ist eine ungeheure Gefahr, ist neue Kriegsgefahr. Nur die Zusammenfassung aller auf dem Boden der Gleichberechtigung könnte den Frieden sichern.

Wäre der Völkerbund, was er sein sollte, so müßte er lieber heute als morgen alle Regierungen Euro- pas, einschließlich der russischen, zu einer Konferenz laden, um darüber zu beraten, wie der wirkliche Frieden in Europa wiederhergestellt werden kann. Auf dieser Konfe- renz müßte sich dann zeigen, ob Rußland den Frieden mit der übrigen Welt haben will oder nicht. Nur durch eine solche Konferenz könnten die Grundlagen geschaffen werden, entweder zum Frieden oder zur Vereinigung aller Völker Europas gegen eine Macht, die den Frieden nicht haben will. Kurzfristig und kopflos war die Absicht, die europäischen

Verhältnisse zwischen der Entente und Deutschland allein zu ordnen und dabei das Riesengebiet Rußlands mit den dunk- len Möglichkeiten, die in ihm gären, so zu behandeln, als es es gar nicht existierte. Kurzfristig und kopflos sind alle Querelen über die Ausführung des Friedensvertrages, ist dieses Sichhineinbohren in Einzelheiten, die vom Stand- punkt des Prestiges aus behandelt werden, ohne im gering- sten zu bedenken, was dabei zerstört werden kann.

Wir in Deutschland können bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge keinen maßgebenden Einfluß ausüben, wir müssen in einer Frage, die in erster Reihe unseren Kopf und Kräfte betrifft, uns heinade mit der Rolle des Zuschauers begnügen, wir können nichts anderes tun, als unsere Stimme für den Frieden erheben, für den Kriegsfall aber unsere Neutralität soweit möglich, als es der Rest der uns verblie- benen Selbständigkeit noch erlaubt. Hoffentlich bleibt uns so die Stunde erspart, in der die Völker ganz Europas die Verblendung jener Staatsmänner verurteilen würden, die, in alten Haß und Streit vergraben, die Gemeinwohl der Völkerinteressen verkannten, und für die es dann nicht helfen würde: „Nach uns die Sintflut!“, sondern „Die Sintflut über uns!“

Die Schwerindustrie kauft Zeitungen.

Scherl und Bürgenstein — Kladderadatsch und Simplicissimus.

Die deutsch-national-monarchistische Reaktion ist im Begriffe, mit dem Kriegsgewinnen der Schwerindustrie alles aufzukaufen, was an deutscher Meinungsmache in Deutschland käuflich ist. Darüber wird uns des näheren berichtet:

Die Herren Eugenberg und Stinnes haben mit ihrem und ihrer Freunde Geld in Berlin den „Kladderadatsch-Verlag“ begründet, der die Aufgabe hat, alles an Zeitungen anzukaufen, was irgend für Geld zu haben ist. So ist vor einigen Wochen der große Verlag von Bürgenstein für den Preis von 12½ Millionen Mark in die Hände der Stinnes-Eugenberg-Gruppe übergegangen. Und wie man in Berliner eingeweihten Kreisen vernehmen kann, hat sich der gleiche Konzern nunmehr auch zum Herrn des Scherl-Verlages gemacht, in dem neben zahlreichen illustrierten Zeitschriften, „Wochens“, „Gartenlaube“ usw. die großen Tageszeitungen „Berliner Lokal-Anzeiger“ und „Tag“ erscheinen. Von da bis zu einer weiteren Annäherung an kleinere Berliner reaktionäre Blätter, die in nicht allzu günstigen finanziellen Verhältnissen leben, dürfte sojann bei den unbefchränkten Mitteln, die dem Konzern zur Verfügung stehen, nur ein Schritt sein.

Diese Art der „Eroberung“ der öffentlichen Meinung auf dem bequemsten Wege des Zeitungsankaufs wird selbstverständlich nicht nur in Berlin, sondern auch in der Provinz betrieben, und es liegen aus einer ganzen Reihe von deutschen Städten bereits darüber Nachrichten vor, daß dort mit großem Geldaufwand und immer von derselben Seite deutsch-nationale Blätter durch Ankauf oder Umwandlung bestehender begründet oder neu ins Leben gerufen werden.

Da der Versuch, eine eigene reaktionäre Wigblattpresse zu schaffen, nur zu recht trüblichen Ergebnissen geführt hat, ist man auch auf diesem Gebiet auf Kauf ausgegangen und hat eine recht ansehnliche Beute nach Hause gebracht. So sind, wie uns zuverlässig gemeldet wird, in diesen Tagen sowohl der „Simplicissimus“ als auch der „Kladderadatsch“ Dobnischen Angebots vom Stinnes-Eugenbergischen Zeitungstrust gesaludet worden.

Die ganze Bewegung ist noch nicht abgeschlossen. Sie wird erst dann zu Ende sein, wenn keine deutsche Zeitung mit nennenswerter Auflage mehr vorhanden ist, die irgendwie für die großindustriellen Trustmagnaten erreichbar sein kann.

Die Schwerindustrie kauft weiter: Zeitungen, Redakteure, Leser, sie kauft sich schließlich, wenn es geht, auf diesem Weg das ganze deutsche Volk. Nicht man sich an entscheidenden Stellen eine rechte Vorstellung von der Gefahr, die da heranwächst, sumt man auf Mittel, ihr zu begegnen?

13. Januar den Gegenstand zwischen den Kommunisten und den Unabhängigen steigern.

Die Unabhängigen steigern, innerhalb der Unabhängigen selbst deren rechten Flügel stärken und die zur Gewalttat neigenden Elemente zurückdrängen können.“

Kautsky sagt dann weiter über die U. S. P.: Sie ist zum großen Teil eine Partei von Neulingen, denen „das Werden und Wesen der Partei nicht genügend bekannt ist“, eine Partei, die sich noch im Zustand beständiger Wägung befindet, deren Abgrenzungsprozess nicht abgeschlossen ist. Sie besteht aus sehr verschiedenartigen Elementen, die vertrat sind durch ihr sozialistisches Ziel und ihren Gegensatz zur jetzigen Regierung, die aber sehr stark auseinandergehen in ihren Methoden des politischen und ökonomischen Kampfes. Die Einen wollen eine Partei der Opposition auf dem gegebenen staatlichen Boden bilden, die der Regierung kritisch, aber ohne Umsturzgedanken gegenübersteht. Andere sehen eine neue Revolution durch gewaltsamen Umsturz vor der Tür und rufen dementsprechend ihre Taktik ein.

Doch die Niederlagen der letzten Monate haben eine gewaltige Ernüchterung gebracht, den rechten Flügel gestärkt, den linken geschwächt. Der Gegensatz zwischen beiden vertieft sich, er trat nur nach außen hin nicht deutlich genug in die Erscheinung, weil die gesamte Partei — bis auf wenige Ausnahmen, zu denen Reuter, Pfeiffer, Straß, Erdmann, ich und Andere zählen — der Ideologie des Räte-Gedankens, teils aus Überzeugung, teils aus Schwäche verfallen war, was durch den Umstand erleichtert wurde, daß der „Räte-Gedanke“ etwas ungemein Tages- und Wochenblatt ist, eine Löwenhaut, in der monder Schmelz der Schreiner Platz findet.

So gelang denn auf dem Leipziger Parteitag noch die Verneinung des Gegensatzes auf Grund der Phrasologie des Räte-Gedankens, wobei man jeder Erörterung praktischer Probleme aus dem Wege ging.

Diese Erörterung sollte jedoch sofort nach dem Parteitag ein. Die Katastrophe vom 13. Januar, die nicht minder als die Rechtssozialisten die Linkssozialisten erschreckte, hätte in ihren Konsequenzen den rechten Flügel der Unabhängigen sehr gestärkt und ihm vielleicht zum Siege verholfen, da er die Logik der Tatsachen hinter sich hat, indes die Taktik des linken Flügels auf Illusionen beruht, die immer mehr in Nichts zerfließen. So war die Aussicht auf eine fortschreitende politische und ökonomische Verabingung gegeben, soweit sie von der sozialistischen Opposition abhing.

Durch die Verhängung des Belagerungszustandes ist dies alles verdrängt worden:

Das Interesse des Gesamtproletariats verlangt von den Unabhängigen, auszusprechen und klar zu der Erkenntnis zu kommen, daß unter den gegebenen Verhältnissen eine fruchtbare und erprobliche Opposition nur auf dem Boden der gegebenen Verfassung und unter Beachtung aller gewaltfreien Umsturzpläne möglich ist. Diejenige Partei, die im besten Maße war, wirkt der Belagerungszustand und noch mehr seine rücksichtslose Handhabung verhängnisvoll entgegen.

Der Belagerungszustand zwingt die Opposition in der U. S. P. zum Schweigen. So sei er, Kautsky selbst, jetzt nicht in der Lage, eine kritische Schrift veröffentlicht zu können, die er gerade am 13. Januar vollendet hatte.

Soweit Kautsky. In seinen Ausführungen steckt sehr viel, was ruhiger Überlegung wert ist. Man wird hoffentlich nicht auf die Stimmen derer hören, die alles mit Volkszählungen wälken. Wirkliche Staatskunst muß verstehen, Maß zu halten und in wichtigen Zeitpunkten Preisfreiheit und persönliche Freiheit wieder herzustellen.

Kunze als geisteskrank hastentlassen.

Nach einer Meldung der Korrespondenz Sochaerowitz ist am Montag der bekannte Jäger Kunze, der Mörder bei der Ermordung Diebknichts und Rosa Luxemburgs, wegen Geisteskrankheit aus dem Gefängnis entlassen worden. Ob Kunze in einer Irrenanstalt untergebracht ist, steht noch dahin, vorläufig befindet sich Kunze auf freiem Fuße.

Kunze war, wie erinnerlich, vom Kriegsgericht zu zwei Jahren Gefängnis sowie 1 Jahren Ehrverlust und Entziehung aus dem Heere verurteilt worden. Bei der Strafmaßnahme war das Gericht davon ausgegangen, daß Kunze nach dem Urteil der medizinischen Sachverständigen ein geistig minderwertiger Mensch sei. Heber seine Aufführung im Gefängnis berichtet die genannte Korrespondenz:

Kunze wurde nach dem Urteil ins Gefängnis gebracht, doch zeigte sich bei ihm schon nach einigen Wochen, besonders da bei dem fatten Alkoholiker der Mangel an geistigen Beiträgen sich bemerkbar machte, Spuren von Geistesstörung, so daß Kunze zur Beobachtung seines Geisteszustandes in das Lazarett in der Schanzenstraße gebracht wurde. Hier hatte Kunze bekanntlich einen schweren Zusammenstoß mit dem kommunistischen Führer Oberlein, der mit Kunze im selben Zimmer untergebracht war und von Kunze schwer mißhandelt worden war. Infolgedessen wurde Kunze in das Garren-Lazarett Tempelhof übergeführt, wo die Ärzte nach mehrmonatigen Beobachtungen zu dem Urteil gelangten, daß Kunze unzweifelhaft an Geistesstörungen leidet und daß infolgedessen eine Unterbringung in einem Gefängnis nicht möglich ist.

Eine amtliche Bestätigung der Meldung konnten wir bis Redaktionsschluss nicht erhalten. Jedenfalls muß es äußerstes Befremden erregen, daß Kunze, falls er wirklich geisteskrank ist, auf freiem Fuß gesetzt wurde. Kunzes Gewalttätigkeiten sind wohl Beweis genug, daß dieser Mann jedenfalls nicht als harmloser Geistesfranker angesehen werden kann. Bei dem berechtigten Aufsehen, das die Haftentlassung dieses Mannes erregt wird, halten wir es jedenfalls für notwendig, daß Kunze zunächst nochmals von den anerkanntesten Sachverständigen auf seinen Geisteszustand geprüft wird. Denn es bleibt doch ein auffälliger Widerspruch, daß in der Gerichtsverhandlung so hervorragende Autoritäten wie Geheimrat Straßmann und Geheimrat Ledermann Kunze für zwar geistig minderwertig, aber doch zurechnungsfähig erklärten, während er jetzt geisteskrank sein soll.

Kein „Saarstaat“.

Durch eine Verfügung des Obersten Verwalters des Saargebietes wird der Saarstaat jetzt als tatsächlich bestehend erklärt.

Dazu ist zu bemerken, daß es einen Saarstaat nach den Bestimmungen des Friedensvertrages nicht gibt. Selbstverständlich ist sogar in der deutschen Presse die Unfug gekommen, das Saargebiet mit dem Ausdruck „Saarstaat“ zu bezeichnen. Dieser Ausdruck beruht auf der irrlichen Anschauung, daß das Saargebiet ein selbständiges, von Deutschland abgetrenntes Staatswesen sei. Deutschland hat nach Artikel 49 des Friedensvertrages zwar zeitweilig auf die Regierung dieses Gebietes verzichtet, nicht aber auf seine Souveränität, über die erst nach 15 Jahren auf Grund einer Volksabstimmung entschieden werden soll. Die Regierung dieses Gebietes ist dem Völkerbund zu freien Händen übertragen. Diese übt also nicht eigene, sondern deutsche Hoheitsrechte aus. Ferner sind die Bewohner des Saargebietes nach wie vor deutsche Staatsangehörige; eine besondere saarländische Staatsangehörigkeit besteht nicht. Auch bleiben das Reich, Preußen und Bayern Eigentümer ihres Vermögens im Saargebiet, an dem der den Völkerbund vertretende Regierungsausschuß nur die Regierung hat. Eine Ausnahme bilden nur die Kohlengruben, die ins Eigentum des französischen Staates übergegangen sind.

Aus dem allen ist klar zu erkennen, daß der Ausdruck „Saarstaat“ keine Berechtigung hat. Im Friedensvertrag ist denn auch dieser Ausdruck nirgends gebraucht, vielmehr wird in zureichender Weise immer vom „Saarbedengebiet“ und von der Regierung des Saargebietes gesprochen. Wenn von französischer Seite trotzdem immer wieder versucht wird, den Ausdruck „Saarstaat“ einzubürgern, so hat das keine leicht zu durchschauenden Gründe.

Kautsky über den Belagerungszustand.

Die Gegenstände in der U. S. P.

Im nächsten Heft der „Weltkämpfe“ wird ein Artikel von Karl Kautsky erscheinen, in dem das Thema „Belagerungszustand und Unabhängige“ behandelt wird. Kautsky sagt, daß sich die Organistoren der Unabhängigen vom 13. Januar ihrer Aufgabe nicht gewachsen zeigen, daß sie einen großen Fehler begingen, indem sie die Massen zum Märsch riefen und sie sich dort selbst überließen. Aber auch die Sicherheitsstruppen hätten sich ihrer Aufgabe nicht gewachsen gezeigt. Sie kennen keine Mittelstufen — sie lassen entweder absolut gewähren oder sie töten ein Blutbad an.“ So sei es zu dem furchtbaren Gemetzel gekommen, „das beide Teile gleichmäßig erschreckte“.

Die Regierung habe sofort mit den stärksten Gewaltmitteln reagiert und damit die Wahrheit des Wortes von Engels erwiesen, daß ein Schreckensregiment ein Regiment von Keulen ist, die selber erschrocken sind. Die Regierung habe nicht die Möglichkeit bedacht, „daß die Katastrophe vom

Neue Werke, neue Spieler.

Konzert-Umichau.

Stefan Streffer verpflogte zweimal Opernigenen auf das Podium. Mit Wagners „Nathan von Heilbronn“ botte er da trotz seiner eindringlichen Worte und minutiösen Nachempfindung wenig Glück. Die Überflüssigkeit wirkt noch stark; aber schon hier ist das Trompetenmotiv des Wetter vom Strahl zu massiv, zu brandstiftend hingeklopft. Wie anders, wie viel sinnvoller und melodischer offenbaren sich andere Helden in der Opernliteratur: Walter Stolzing etwa. Oder Parsifal. Oder Siegfried gar. Das Nachspiel zum dritten Akt ist in der dunklen Dämpfung des Theaters genießbar; der helle Saal beleuchtet einen fauligen Mollkaffee, der lange, gar zu lange seine instrumentale Abwandlung erfährt. Zuletzt geht ein Marsch vollends ins Militärische, in die Durraffirmation über. Alles in bewährter Instrumentalmischung hergestellt, thematisch klar, auch durchsichtig in der Bewegung. Aber im ganzen ohne sinnlichen Reiz. Den hat Debussy in allen Tönen, ohne jede Gestaltungs- und Steigerungskraft im ersten seiner Orchesterbilder (Mignone). Da hält der Kern für alles her: Knochen, Knöchel, Blutorgane fehlen. Ein reizloses Mägen, ein raffiniertes Nalen, ein pechelades Beeinflussen; es sieht ein Rauber durch diese Spielerei. Straker dirigiert glänzend; aber seine Bewegung veranlagte sich auch an kleinen und kleinsten. So stehen Aug und Ohr in Widerspruch.

Nimmt man den Begriff „Mensch“ als den Knodrud höchster Kraft und Mächtigkeit, so ist in Paul Cretels finsterner Dichtung dieses Titels kein innerer Widerspruch. Mit einem starken Aufwand von Orchesterkräften, in der vollen Orgelregister und scharfes Blech mit nicht handhüterlich genug verwertet scheinen, mit einem ungewöhnlichen Kontrapunktischen Können und mit einem erfahrenen Blick für wirkungsvolle Klänge baut Cretel hier einen Koloss auf. Es fehlen Steigerungen, Partikeln, Mächtigungen, das Werk dampft vor Hitze, Schwellungen, Überhebungen. Alles scheint aus der Art und den Entlastungs-Möglichkeiten der Meisen-Tigel heraus empfinden. Das ist ein Verdächtig Zug, den auch das Gesicht des Haupt-Zugens-Themas trägt. Der Eindruck des Werks war in seiner elementaren, wenn auch gleichmäßig harten Dichtung so stark, wie es das überragende sachliche Talent Cretels verdient.

Ein weiter, unabwehrbarer Weg von dieser schwergeprüften Arbeit zu dem Liebling Arnold Mendelssohns. Hier den sich Paula Werner-Zenten mit einflussvollem Beifall erfolgreich einsetzt. Die Goethe-Lieder gehören zu dem Besten, was eine gemäßig-moderne Richtung nach Hugo Wolf empfunden und erfunden hat. Nichts Angelegentliches, nichts Phantastisches, das die Grenzen des Sängbaren sprengt, keine Spekulation auf die besondere Wirkung

des Akkompagnements, die Seele der Dichtung wird bloßgelegt und im Geiste Goethes, des Kant-Kaislers, großartig und dennoch in heiliger Demut musikalisch getragen.

Auch Hugo Rask hat gehört zu den Begabungen, die sich aus innerem Leiden und Vollerfüllung der Kunst verdrängen haben. Ein besonders guter Kenner der Singstimme und ihrer Ausdrucksnuancen, liegt ihm der Melodiegedanke zunächst und zunächst im Gefühl. Aus der Stimmung seiner Dicht-Gedichte entlockt er die adäquate Klavierbegleitung, die, selbständig geführt, dennoch die Füge des Gesangs fortsetzt. Die Lieder, die ich hörte, waren dazu noch besonders dankbar in der Erfindung. Kurt Langner bekannte mehr als er sang; dem eigenartigen Philologenkopf glaubt man nicht Liebe zum Weib, zur Luft, zum Rhein. Aber er mühte sich eifrig im Kampf mit hohen Tönen. Er sollte besser Märchen erzählen.

Eine unbekanntere Sonate von Zwiller, deren Geigenpart Charlotte Rosset sehr dünn und fragil, deren Klavierpart Felix Dylz lauber und temperamentvoll spielte, ist die solide Arbeit eines literatur-bewanderten Komponisten, sehr klar und wenig aufwendig, sehr diszipliniert und wenig blühend, ohne genießerischen, heiligen Schwung. Daran krankt auch die C-moll-Sonate von Max Pauerschlag, die (wenigstens in den zwei letzten Sätzen) hart den philosophischen Klarheit. Ein Mann, der seinen Brahms kennt und, am Vorbild haltend, klaviermäßig denkt. Eine Sonate für Klavier mit obligatorischer Geigenbegleitung. Die Themen plastisch, aber nicht fortbildungsfähig oder doch nicht tief genug entwickelt. Wasser-mann spielte diese Sonate und spielte wieder Mendelssohn; tonisch, virtuos, nicht ohne Willkür. Kautsky war ein sehr schlechter Orchesterregisseur. Von den übrigen Geigern, die ich hörte, ist Richardow ein vornehmer, ruhiger Einfacher sinniger Wohl-lauts (Tartini-Sonate), Mitinsky hogenlicher, temperamentvoll, aber im Mozartschen D-dur-Konzert nicht hilfreich; Kulenkampff wohl schlägt sie beide mit einer heute schon bravourden und eleganten Technik, die den Ton adlig, wenn auch noch nicht stark zieht, mit einem musikalischen Sinn für Linien und Phrasen. Bemerkenswert, wie sicher er Weissmanns D-moll-Konzert bewältigt; man sollte das Stück öfter hören. In so schöner Darbietung und bei so annehmend guter Leitung (Vogel) verzieht man sogar die Nennmühsucht des Schlussatzes. Auch Annie Luxenburg-Schildberger sei im Kreise der tätigen Geiger genannt. Ihr resoluter Strich und die stillistische Sorgfalt ihres Spiels lassen sie als Bach-Geigerin guten Formats erkennen. Mit ihr konzertierte Lucie Fischer, deren weicher, angenehmer, nur in der Mitte noch viel zu dünner Sopran eine Bach-Trie (Konzerte 171) klug bewältigte. Gleich Gates ist auch von der tüchtigen und musikalischen Sopranistin Johanna Dehrend zu sagen, die den Tagore-Redern von Waldmanns beredete Interpretin wurde. Eigenartig, selbstlicher und in den Tempel sehr persönlich bewegt geht Joseph Schwarz seinen Weg als Pianist. Ein Ratwilliger,

dem man verzeihen muß. Aber man tut es gern, da er ein Verursacher ist.

Dr. Kurt Singer.

Der gereizte Alibiades, ein Dramen von Georg Kaiser, erlebte im Münchener Reichstheater seine Aufführung. Historischem Stoff, dem Kostüm Reuehaftigkeit und Lebensnähe, in das Einmalige und Menschliche entfalt. In Wechselspiel gehen Alibiades und Sokrates, Rastelmann und Geistesgenosse. Doch ist, nach Licht und Schein, der Held, dessen Heldensinn sich nicht auf die Kraft der Reden, der Kraft, der Gewalt; größer ist Selbstliebe, dem Weisen nach, das aufschwingt aus Geist, aus Erkenntnis, aus Wissen um Wahrheit. Wer der Dinge wahres Gesicht ist nach innen gestellt. Am Tage liegt nur die Waage. Sokrates, der bühnische Vernunftmensch, reitet Alibiades, kämpfend bis zur Erschöpfung gegen Übermacht der Feinde, Sokrates, erfahren im Gespräch, weiß ihn zugebunden Goldstranz an den strahlenden Alibiades, Sokrates verflucht die lebende Schönheit der Phäone, Sokrates verzichtet auf Ruhm und wartet des Todes, Heldentat um Heldentat gliebert sich zu glänzender Reite. Alibiades, der Rastelmann, wird gerührt von des Sokrates Weisheit; rohe Kraft, die selbstherrlich war, zerbricht der Geist; Erkenntnis demütigt den Stachel und überwindet ihn. Reimlich beredlicher wird Alibiades gereizt als hier, wo im Sokrates umformt zum Menschen durch Menschlichkeit. Menschlichkeit triumphiert und ist in diesem Drama des Dichters Kaiser verflucht. Schmelzt sinkt in Träumen und wird überwand. Das Schick spielt von Aktualität. Aber des Sublimismus Beschaffenheit blieb unerschütterlich von dieses Enddramas zwingender Kraft. Curt Nord.

Die Wette. Hans v. Weber „Jüdelbühne“ erzählt: Zwei bekannte Statistiker der Universität E. liebten es, einander in Gedächtnisleistungen gegenseitig zu übertrumpfen, bald legte der eine, bald der andere. Eines Tages nun erklärte Professor W. seinem Nivalen, es sei eigentlich keine Kunst, wenn sie beide in Dingen ihres Berufes ein gutes Gedächtnis bewiesen und richtige Zahlenreihen usw. auswendig wüßten. Er schlug daher eine Wette um vier Flaschen besten Weines vor. Wer von ihnen beiden die ersten fünfzehn Seiten des Goethischen Freiherrn-Almanachs auswendig läme, der solle Gewinner sein. Die Wette wurde angenommen und als sie 14 Tage später wieder zusammenkamen, sagte denn auch Professor W. aus dem Kopfe alle die Namen, Geburtsstage usw. höchst gleichgültiger Freiberren auf, bis allen den bewundernd zuhörenden fast die Augen zufließen. Endlich war er fertig und als der Weisfall verurteilt war, forderte er triumphierend den Nivalen auf, es noch besser zu machen. Der aber stellte ganz ruhig vier Flaschen besten Weines auf den Tisch und sagte behäbig lachend: „Ja bin doch nicht verrückt. — hier ist der Wein!“

Gewinnung von Elektrizität aus der Luft. Der dänische Gelehrte Waldemar Poulsen beschäftigt sich gegenwärtig, wie im „Pronet-Haus“ mitgeteilt wird, mit einer neuen aufschneiderischen Erfindung, die darauf abzielt, elektrische Energie aus der Luft zu gewinnen. Die Erfindung wird, wenn die Vorstufe glücken, nach Poulsens Ansicht eine Umwälzung in der Industrie herbeiführen und in ihrer Bedeutung die drahtlose Telegraphie vollkommen in den Schatten stellen. Poulsen gedenkt im Laufe des Frühjahrs seine Erfindung einem Kreis von Männern der Wissenschaft vorzuführen.

Preussische Landesversammlung.

Der Ausschuss beschloß, morgen, Mittwoch, Interpellationen über die polnische Verkehrsperre und über die Landarbeitermaßnahmen in Pommern auf die Tagesordnung zu setzen.

Heute, Dienstag, stehen auf der Tagesordnung nur Kleinigkeiten. Trotzdem haben sich die Volksvertreter recht zahlreich versammelt, um die Antworten der Regierung auf eine Anzahl kleiner Anfragen zu hören.

Es liegen Anträge der Sozialdemokraten, der Unabhängigen und des Zentrums über Regelung der Arbeitsverhältnisse der Hausangestellten vor. Der Ausschuss für Handel und Gewerbe hat dazu eine Entschließung angenommen, wonach die Landesregierung bei der Reichsregierung dahin wirken soll, daß alsbald innerhalb der gesetzlichen Regelung des Arbeiterrechts eine der Realität entsprechende Regelung des Hausangestelltenrechts geschaffen wird.

Die Ausschüsse.

Der Ausschuss Groß-Berlin der Preussischen Landesversammlung beriet die grundlegenden Paragraphen über die

Dezentralisation der neuen Verwaltung von Groß-Berlin

und schloß sich hierbei im wesentlichen den Beschlüssen des Unterausschusses an. Dieser war geleitet von dem Wünsche, die Dezentralisation möglichst radikal auszugestalten; aus diesem Gesichtspunkt heraus wurde zunächst ein neuer § 2a in das Gesetz eingefügt, wonach die Bezirke alle ihre Angelegenheiten selbst zu verwalten haben.

Jan Krebsreuter.

Seine Taten, Fabien und Meinungen. Aufgezeichnet von Hans Müller-Schlösser.

„Ich hab' aber schon 'nen lebendigen Hering gesehen!“ behauptete Jan. „nen richtigen lebendigen?“ „Ja, mein Vatter hat mal einen mit nach Haus gebracht, er war aber unterwegs an Krämpf gestorben, sagt mein Vatter. — Magst du gern Hering essen, Lünnes?“

„Ich will so 'ne Hering han!“ forderte Lünnes und schluckte im Vorgeschmack des Genusses einen Mund voll Speisefisch herab.

„Wo sind die Hering?“ fragte Lünnes voller Begier. Jan zeigte auf das durch zwei Eisenstäbe vergitterte Kellertor, und Lünnes legte sich gleich auf den Bauch und versuchte, den dicken Kopf durch die Stäbe zu zwängen, und als das nicht ging, steckte er den Arm hindurch und griff ins Dunkel hinein.

„Inzwischen hatte Jan seine Hosentasche auf der Fensterbank ausgeleert und unter dem Arm eine roteise Schornadel und ein Stück Kordel ausgeleert. Das übrige, eine abgebrochene Messerlinge, ein Zahnrad aus einer Uhr, ein Stück roter Zucker, ganz von Staub überkrustet, zwei Kieselsteine, packte er wieder sorgsam in die Tasche. Und während er die Schornadel zu einem Haken bog und dann an die Kordel festband, blickte er mit überlegener Ruhe auf Lünnes hinab, der immer noch ächzend mit der Hand in dem Dunkel herumgriff.

Groß-Berlin die Möglichkeit gegeben worden, selbst zwei Mitglieder des Bezirksamts zu bestellen. Aber auch bei der erstmaligen Konstituierung des Bezirksamts soll die Wahl des Vorsitzenden durch die Bezirksversammlung selbst erfolgen.

Sodann erledigte der Ausschuss noch die §§ 29 und 30 der Vorlage. In der morgigen Sitzung des Unterausschusses werden die §§ 25 bis 27, die über die Dezentralisation handeln, voraussichtlich endgültig erledigt werden.

Der Steuerentscheid der Nationalversammlung könnte in seiner Dienstlosigkeit bei der Weiterberatung des Kapitalertragssteuergesetzes einen Antrag Dr. Beder-Bessen a. B. worin gefordert wurde, daß die Steuer auf Antrag der Steuerpflichtigen erstattet wird, die nachweislich Schuldsinsen zu zahlen haben, insoweit, daß nur der Ueberschuß der Zinsen über die Schuldsinsen befreit bleibt.

Der Ausschuss befahle sich sodann mit der Erörterung des bei der Beratung des Reichseinkommensteuergesetzes zurückgestellten § 44. Nach eingehender Aussprache erhielt dieser Paragraph folgende neue Fassung:

„Die für einen Steuerpflichtigen entrichtete Kapitalertragssteuer wird auf Antrag auf die von ihm geschuldeten Einkommensteuer angerechnet, wenn der Steuerpflichtige über 60 Jahre alt oder erwerbsunfähig oder an der Ausübung eines eigenen Erwerbes nicht bloß vorübergehend behindert ist und wenn das Einkommen sich zu wesentlichen aus Kapitaleinkommen und Bezügen der im § 9 Nr. 3 bezeichneten Art zusammensetzt.“

Bei der nun folgenden Weiterberatung des Kapitalertragssteuergesetzes wurden zu § 19 des Entwurfs Anträge der Abgeordneten und Reichsangehörigen angenommen, so daß der Paragraph jetzt folgendermaßen lautet:

„Kapitalerträge, welche bei dem Inkrafttreten dieses Gesetzes bereits fällig waren, aber erst nachher zur Auszahlung gelangen, unterliegen der Steuer nicht. Am 1. April 1920 oder später fällig gewordene Kapitalerträge unterliegen auch dann der Steuer, wenn sie bereits vor dem Inkrafttreten des Gesetzes ausbezahlt worden sind.“

Schließlich wurde noch eine Änderung dahin genehmigt, daß das Gesetz mit dem 1. April und nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, mit dem 1. März in Kraft tritt.

Die erste Lesung des Kapitalertragssteuergesetzes ist damit erledigt.

Prozeß Erzberger-Helfferich.

(Schluß aus der Abendausgabe.)

Am 6. Februar erhielt Geheimrat Judenack dann von der Reichszuchtwache einen Antrag der Sächsischen Serumwerke zur Begnadigung. Dann erschien Dr. Beyer und fragte ihn, ob er noch nicht ein Schreiben von Abgeordneten Erzberger erhalten habe. Geheimrat Judenack habe Beyer gefragt, was ihn das angehe. Es sei ihm auch nicht klar, ob er den Serumwerken Zuder gewähren solle, da sie doch auch Werke zu ihrem Präparat benötigten und die Reichszuchtwache doch keine Werke abgäbe.

„Fort!“ kommandierte er dann, schob Lünnes beiseite und ließ die Kordel mit dem Haken in den Kessel hinunter, tastete mit dem Haken hin und her, wobei er die Augen schloß, um sein Lustgefühl nicht durch äußere Eindrücke beeinträchtigen zu lassen. Aber er fachte nichts.

„Hast du Hering?“ fragte Lünnes voller Ungeduld, als Jan die Kordel heraufzog. „Enä,“ erwiderte Jan mit gerunzelter Stirn und zog die muffige Luft aus dem Kessel in die Nase heraus, „die Heringstom“ sieht noch da, ich riech' es!“

„Ich will fischen!“ sagte Lünnes entschlossen und nahm Jan die Kordel mit dem Haken aus der Hand. „Ach, du!“ höhnte Jan und grinste geringschätzig, aber Lünnes ließ, zitternd vor Eifer und Begier, den Haken hinab und zog ihn kurz darauf mit angespannter Kordel wieder heraus. Mit glühenden Waden, strahlenden Augen und lachendem Munde nickte er Jan zu, der neidisch auf die Kordel starrte.

„Hä, hä,“ lachte Lünnes, „ich han einen Hering!“ Und richtig, an dem Haken hing in den Riemen ein gelber Hering.

Jan wollte Lünnes behilflich sein, ihn vom Haken loszumachen, aber Lünnes hatte es schon mit zitternden Fingern selbst gemacht und den Hering in die Hosentasche gesteckt.

„Ich krieg' die Gasse mit!“ forderte Jan; Lünnes jedoch antwortete nichts, sondern ließ den Haken wieder in den Kessel hinab. Er war so vertieft in seinen Fischfang, daß er nichts um sich sah und hörte, aber Jan hörte in dem Lächeln Schritte, die sich der Tür näherten. Er stieß Lünnes in die Seite und schrie ihm ins Ohr:

„Mein Ohme!“ „Sprong auf und lies davon.“ In demselben Augenblick mimierte die Ladenschelle, und in der Tür stand Ferdinand Quaddelmechel, der sich an der grünleinenen Schürze die noch schwarzer Seide riechenden Hände abwuschte.

„No,“ fragte er, „Jung, wat tuist du denn da, he?“ Lünnes schlug mit den Beinen um sich vor Schreck, schnellte in die Höhe, rief die Kordel mit sich an der wieder ein Hering hing, und lief hin- und herwackelnd, dem Jan nach, wobei der Hering huber ihm dreinsatterte. Er sauste haarlos an Grades vorbei, der gerade den Dürpel herunterkam.

Aufsichtsrats der Feigobin-Werke, die in den Serum-Werken ausgegangen seien. Ich möchte nun meinen

Bericht für die Reichszuchtwache.

in welchem ich den Sachverhalt schildere und bei, daß er auch zur weiteren Veranlassung an die Reichszuchtwache weitergereicht werde. Bors: Kam Ihnen das Verhalten Herrn Erzbergers in der Angelegenheit irgendwie auffällig vor? — Zeuge: Jawohl, wenn ich den Empfehlungsbrief Erzbergers mit den Ausführungen des Dr. Beyer verglich, so kam mir immer wieder der Gedanke, daß hier eine geschäftliche Verbindung vorlag. Ich bemerke, daß ich bei verschiedenen Reichsstellen tätig bin und daß ich gewissermaßen einen Überblick über beträchtliche Anforderungen, Empfehlungen usw. habe.

Bors: Es ist wohl öfters vorgekommen, daß Mitglieder des Reichstages sich mit Wünschen an Sie wandten oder Empfehlungen gaben? — Zeuge: Es ist allerdings vorgekommen, daß Abgeordnete mich baten, Herten zu empfangen, die ingerade Anliegen an mich hatten. Es ist aber niemals eine Beeinflussung versucht worden.

Bors: Wieviel Herten war verlangt worden? — Zeuge: Das kann ich nicht sagen, denn ich habe niemals eine Kopie der Anforderung der Bezirke genommen, um nicht in den Verdacht zu geraten, Geschäftsgeheimnisse ausfließen zu lassen.

Oberstaatsanwalt Krause: Sie sagten, Herr Zeuge, daß Sie bei der Unterhaltung mit Herrn Beyer feststellten, daß bei der Anschaffung von Salz gewissermaßen Schwabungen vorgekommen seien. Haben Sie daraufhin etwas veranlaßt? — Zeuge: Ich weiß in meinem Bericht an die Reichszuchtwache auf die Einzelheiten der Unterredung und auch auf Erzbergers Tätigkeit hin.

Helfferich: Der Herr Zeuge hat hier erklärt, daß Dr. Beyer bei seiner Unterredung in anmaßendem Tone Geheimrat Judenack befragt hat, ob er denn kein Schreiben des Herrn Erzberger erhalten habe. Könnte diese Frage so aufzufassen werden, daß die Erfüllung einer von Herrn Erzberger geäußerten Bitte selbstverständlich sei? — Der Vorsitzende greift hier ein und im selben Augenblick erhebt sich Geheimrat v. Gordon und richtet an den Zeugen folgende Frage, die zu

bestigen Zusammenstößen

zwischen den Reichsbevollmächtigten beider Parteien führt. Geheimrat v. Gordon: Wissen Sie, Herr Zeuge, wie das an sich unerbittliche Material im Fall Feigobin in den Besitz des Herrn Helfferich gekommen ist? Haben Sie etwa selbst dem Herrn Feigobin etwas aus den Akten mitgeteilt? — Bors: Herr Geheimrat, diese Frage ist unbedeutend. — Zeuge: Ich habe Herrn Helfferich von dem Fall erzählt. Herr Helfferich hat aber wohl von anderer Seite über den Fall Feigobin näheres gehört, denn er hat mich nur gefragt, was an diesen Mitteilungen richtig und was unrichtig ist. — Geheimrat v. Gordon: Wann war das? War das zu der Zeit, als

die Broschüre des Herrn Helfferich

schon erschienen war und vor der Stellung des Strafantrages gegen den Beklagten? — Rechtsanwält Dr. Wisberg: Die Gegenfrage versucht andauernd die Zeugen, die hier Material geben, einzuschüchtern. — Bors: In der Tat, jeder Zeuge hat das Recht, das zu sagen, was er weiß und auch Material weiter zu geben. Ist Ihre Mitteilung, Herr Geheimrat, an den Beklagten vor oder nach Erscheinen der Broschüre erfolgt? — Zeuge: Ich habe die Broschüre niemals gelesen und weiß nicht, wann sie herausgekommen ist. Ich weiß auch nicht mehr, wann meine Mitteilung an Herrn Helfferich erfolgte. — Geheimrat v. Gordon: Wissen Sie wenigstens, ob das im August, als die Broschüre erschien, oder erst im Oktober, als das Verfahren eingeleitet wurde, erfolgte? — Zeuge: Das weiß ich nicht.

Helfferich: Obwohl mir zahlreiche andere Fälle, in denen der Herr Nebenkläger vermittelte, bekannt sind, habe ich nur die zwei prägnantesten herausgegriffen, um die Regierung zu zwingen, eine Untersuchung gegen Herrn Erzberger einzuleiten. — Geheimrat Judenack erregt zu Gordon: „Herr Verteidiger, ich habe bisher sehr sachlich und ruhig gesprochen, und Sie hätten gar keinen Grund, sich über mich zu beklagen. Wenn Sie aber glauben...“

Helfferich erregt aufbeugend: Ich verbitte mir doch diese Anspielung. Ich tue, was ich kann, um Klarheit zu bringen. — Bors: Meine Herren — — — Rechtsanwält Wisberg: Ich stelle fest, daß Herr Dr. Friedländer den Inhalt unserer Schriftsätze völlig falsch wiedergibt. — Helfferich: Ich erkläre, daß ich mein Material nicht von Herrn Geheimrat Judenack, sondern von anderer Seite erhalten habe. — Rechtsanwält Dr. Friedländer: Man will hier mit Gewalt

„Gotta!“ rief ihm Grades nach, „da hätt' es aber, so nah' es rührt, eine Gadarie gegeben! Galt' dich doch ein bißchen mehr im Hochtwater, dommer Jung!“

Quaddelmechel kam ihm, mit den Armen schlenkernd, entgegen. „Da siehst du't, Grades! Da siehst du't!“ schimpfte er. „Wat soll ich sehen, Fernand?“

„Hab' ich dir nit schon hundertmal so gut wie einmal prophezeit, aus dem Dümmler wird nit!“

„Von wat für 'nem Dümmler ist die Red', Fernand?“

„Von wat für 'nem Dümmler, fragst du! Von wem anders als vom Jan!“

„Ich sag, der Jan ist kein Dümmler, Fernand!“

„Und ich sag, er ist doch ein Dümmler und ein Taugenitz obendrein! Und wenn dat so weitergeht und du dem wilden Pferd nit bald in den Bügel fällst, dann fahet die Karre in den Dred!“

„Wat hat er denn verbrochen?“

„Hering hant he mir gejoip't! Aus dem Kessel! Aus der Lonn! Die Stroghänder! Die Schinderbrotme! Marjosef, noe, noe, wo kommt der Jung draus! Ich bin zwar sein Vat-Dehm, aber von mir hat er die Rinnthigkeiten nit geerbt, von mir wahrhaftig nit! Ich bin für Ordnung und Akkerateß. Und seine Botin, die arm Madam Krüll, ist doch auch ein anständig Mensch, von der kann er es doch auch nit han, mag sie't auch in früheren Jahren als Worfetenderin Gott noch wie gekraut han! Und soll vielleicht sein Mutter, dat stille Trüdele, dat arm, gut Schol, schuld an dem Jan seine Untugendlichkeiten sein?! Dat kann doch kein Mensch sagen! Bleibt also sein Vatter! Ja, und soweit ich den kenn', Grades, ist er im ganzen ein ordentlicher Mensch, wenn er auch kein Manieren hat! Ja, ich weiß nit, wo der Jung es von hat!“

„Hast gut sein, Fernand,“ erwiderte Grades ruhig, „du hast kein Rinder —“

„Dat ist doch auch dein erster!“

„Gewiß, aber ich sag', ein Rind ist hundertmal mehr als wie kein Rind! Und wenn man nit anders von den Rindern leert als Geduld, dann ist dat schon genug!“

„Aber wenn du den Jung immer mit Geduld traktieren willst, bringst du ihn noch an den Galgen oder auf das Rad!“ Und Quaddelmechel tippte sich bei jedem feierlich in die linke Hand. (Fortf. folgt.)

aus einer Fliege einen Elefanten

machen. — Rechtsanwalt **Alsborg**: Herr Geheimrat **Judenrad**. Sie sagten, daß Sie noch mehr wüßten. Wollen Sie sich nicht darüber äußern? — **Zeuge**: Zum Fall **Knigobin** habe ich alles gesagt. — **Vors.**: Herr **Verteidiger**, Sie können doch nicht jedem Zeugen die Frage vorlegen, ob er irgend etwas anderes wisse. Auf diese Art und Weise könnten wir hier sämtliche Ministerialbeamte erkränken lassen. — **Geheimrat v. Gordon** zum **Zeugen** **Vater**: Sie haben die Ausführungen des Geheimrats **Judenrad** gehört. Wäre Ihnen Sie sich bitte über die erste Vernehmung durch Herrn **Erzberger**. — Es tritt hierauf eine kleine Pause ein.

Nach der Pause wird noch einmal der Zeuge **Dr. Wenz** vernommen. Er erklärt auf Befragen von **Geheimrat v. Gordon**, daß seine Vernehmungen **Geheimrat Judenrad** gegenüber zum Teil auf Kombinationen beruhen. Er habe gesagt, daß **Erzberger** im Auftrage der **Knigobin-Gesellschaft** gewesen sei oder dementleiden nach anzuhören. Weiter habe er nichts gesagt. Er habe auch nicht daran gedacht, daß später einmal

jedes Wort ausgefächelt

werden würde. Es sei auch hier die Kombination aufgetaucht, als ob seine Firma an **Knigobin** beteiligt gewesen sei. Das sei nicht der Fall, vielmehr sei die Beteiligungsart Maß auf völlig korrekten Wege beantragt worden, und zwar, wie der Zeuge glaubt, auch durch die Vermittlung des Herrn **Erzberger**. — **Vors.**: Wir müssen dann am Montag, bevor wir an den **Hof Thronen** herangehen, den Herrn **Rechtsanwalt** erst hierzu vernehmen.

Als nächster Zeuge wird **Dr. med. Schwarz** vernommen. Er führt aus, daß zwei Herren zu ihm in seiner Eigenschaft als Arzt gekommen seien, um ihn zu bitten, ein neues **Neuschwaben** mittel zu prüfen. Die Herren wollten ein neues Unternehmen gründen und suchten finanzielle Beteiligung. Er sei darauf zu **Erzberger** gegangen, um diesen für den Plan zu gewinnen. Er habe an **Erzberger** gedacht, weil dieser ein jüngerer, tatkräftiger Abgeordneter war. Der Zeuge hat **Erzberger** gesagt, er möge doch das Mittel selbst prüfen. Die Gesellschaft wurde dann gegründet, **Erzberger** war an ihr mit 6000 **Mark** beteiligt. Als das Unternehmen dann nicht ging, wurde der Betrieb des **Sächsischen Serumwerkes** übertragen. Auf Befragen des Vorsitzenden erklärt der Zeuge weiter, daß die **Knigobin-Gesellschaft** noch bestände. Er sei selbst daran beteiligt, habe aber bisher keinen **Finanz** Anteil an der **Knigobin-Gesellschaft** gehabt. Er habe während des Krieges mit **Erzberger** verhandelt, damit dieser der Firma **Judenrad** und **Gerthe** verschaffe. Der eigentliche Grund hierfür sei lediglich der gewesen, daß man den geschäftlichen Anhangen abzurufen wolle. Er habe **Erzberger** auch gesagt, daß die Rente sich dadurch nicht erhöhen würde. **Erzberger** sollte dem Zeugen nur den Rat geben, welcher **Anhangen** er einzufügen sei. — **Vors.**: Weshalb haben Sie sich denn gerade an den **Herrn Erzberger** gewandt? Man pflegt sich doch sonst an Abgeordnete seines eigenen Kreises zu wenden? — **Zeuge**: Kennen Sie denn den **Herrn Erzberger** so gut? — **Zeuge**: Ich habe Herrn **Erzberger**, glaube ich, auf der **Spezialversammlung** kennen gelernt. Auf Befragen des **Vorsitzenden** sagte der Zeuge weiter, er wisse nicht mehr genau, ob dies vor oder nach Vertragsabschluss mit der **Knigobin-Gesellschaft** gewesen sei. — **Vorsitzender**: Ist der Vertrag nicht im Amtslokal des Herrn **Erzberger**, in der **Budapester Straße 14**, abgeschlossen worden? — **Zeuge**: Nein, Herr **Erzberger** wohnte ja damals schon im **Reisen**. — **Vorsitzender**: Wer kann denn nun über die Gründung eigentlich Auskunft geben? — **Vorsitzender** zum Zeugen **Veit**: Es wundern mich, daß Sie von den **Knigobin-Werken** so gar nichts wissen wollen. Sie müssen doch schließlich einen Geschäftsbereich, einen Vertrag über die Lizenz bekommen haben? — **R.A. Alsborg**: Ist bei der Abtretung der Rechte der **Knigobin-Werke** an die **Serum-Werke** ein notarieller Vertrag gemacht worden? — **Zeuge**: Nein. — **Vorsitzender**: Hat **Erzberger** Ihnen seine Anteile an die **Knigobin-Werke** abgetreten? — **Zeuge**: Abgetreten; **Jawohl**, ein oder zwei Anteile. — **R.A. Alsborg**: Zu welchem Preis? — **Zeuge**: So um **pari herum**. Ich glaube zu **110** oder **115**. — **R.A. Alsborg**: Sie zahlten also **1100** oder **2000** **Mark**? Sind nicht **Dominationen** finanzieller Natur zwischen Ihnen und Herrn **Erzberger** getroffen worden? — **Vorsitzender**: Es fällt mir auf, daß Sie Herrn **Erzberger** seine Anteile abgenommen und ihm dafür bares Geld zahlten. Warum denn? — **Zeuge**: **Wozu**, das ist doch kein Kapital! Wir sind übrigens auch von anderer Seite aufgefordert worden, alle Anteile zu übernehmen. — **Vorsitzender**: Warum haben Sie denn damals für die Anteile, die nach Ihrer vorangegangenen Angabe doch gar keinen realen Wert gehabt haben, bares Geld gezahlt? — **Zeuge**: Der Vertrag war an sich unwesentlich. Wir hofften, **Judenrad** und **Walg** zu bekommen und dann das **Präparat** im großen Umfang herstellen zu können. Das war jedoch ein **Irrtum**, denn

wir bekamen nicht mehr Rohstoffe als andere Firmen.

Rechtsanwalt Alsborg: Haben Sie mit **Erzberger** über die **Chancen** der Gesellschaft gesprochen? — **Zeuge**: **Wohl**. Ich habe jedoch die Anteile von Herrn **Erzberger** nicht etwa angenommen, weil ich glaubte, durch sie mehr **Judenrad** bekommen zu können. — **Rechtsanwalt Alsborg**: Sie haben schon früher mit Herrn **Erzberger** persönliche Beziehungen gehabt? — **Zeuge**: Ich habe ihn öfters gesprochen, und wir haben so über **Kriegsangelegenheiten** gesprochen.

Alsborg: Ist der Herr **Minister** Ihnen bei der **Lieferung** für das **Heer** behilflich gewesen? — **Zeuge**: **Nein**.

Alsborg: Haben Sie **Anführer**laubnis von ihm erhalten? — **Zeuge**: **Nein**, das hatte ich ja auch nicht nötig. Unsere volle **Lieferung** ging an das **Heer**. — **Alsborg**: War Herr **Erzberger** sonst bei Ihnen beteiligt? — **Zeuge**: **Nein**. — **Oberstaatsanwalt Krause**: Wer hat die **Uebernahme** der **Anteile** angeordnet? Sie oder Herr **Erzberger**? — **Zeuge**: Das kann ich heute nicht mehr wissen. — **Geheimrat v. Gordon**: Was es vor dem **Kriege**? — **Zeuge**: Ich glaube **1915**. — **Rechtsanwalt Alsborg**: Sie sagten vorhin, Herr **Zeuge**, daß Sie von einer **Lizenzübernahme** der **Knigobinwerke** nichts wüßten. Als **Erzberger** Ihnen seine Anteile für **110** oder **115** abgab, muß das doch bei einem **Notar** geschehen sein. Wann war das? — **Zeuge**: Ich vermute **1915**. — **Rechtsanwalt Alsborg**: Die **Serumwerke** stellen Mittel zur **Seuchenbekämpfung** her. Gatten Sie ein Interesse daran, daß ein einflussreiches Mitglied des **Reichstags** in näherer Verbindung mit Ihnen stand? — **Zeuge**: **Nein**. — **Alsborg**: Sie machten dem **Reichstag** **Offerten** und **Offerten**. Wurden alle angenommen? — **Zeuge**: Das gerade nicht. Aber unsere gesamte Produktion wurde für das **Heer** in Anspruch genommen.

Alsborg: Haben Sie Herrn **Erzberger** bei diesen **Offerten** in Anspruch genommen? — **Zeuge**: **Küdergeschloffen**. Ich erkläre das im **Namen** der **Sächsischen Serumwerke**.

Es wird hierauf der Zeuge **Ernst**, der **Apotheker** und **Erfinder** des **Knigobin** ist, vernommen. Der Zeuge wendet sich zunächst gegen **Rechtsanwalt Friedrich**, der während von der **Knigobin-Gesellschaft** als von einer **Huttenbandon-Schere** gesprochen habe und erklärt unter der **Peiterkeit** der Anwesenden, daß **Knigobin** ein **absolut ernst** zu nehmendes **Präparat** sei.

Rechtsanwalt Friedrich gibt seinerseits die Erklärung ab, daß er **Knigobin** ebenfalls für ein **ernsthaftes Mittel** halte. — **Der Zeuge** schließt dann, daß er auf die **Anregung** eines Herrn **Veit** darauf gekommen sei, gewisse **Versuche** anzustellen, die zur **Erfindung** eines Mittels führten. Durch **Beratung** des **Arztes Dr. Schwarz** sei er dann mit **Erzberger** bekannt geworden, und dieser habe gemeinsam mit anderen **Abgeordneten** die **Knigobin-Gesellschaft** gegründet. **Erzberger** hatte **5000** **Mark** Anteile und war **Vorsitzender** des **Präsidiums** vom Jahre **1910** an bis **1917**. Im Jahre **1915** übernahmen die **Serum-Werke** die **Herstellung** und den **Betrieb** des **Knigobin**. — **Vorsitzender**: Haben Sie Ihre Anteile noch? — **Zeuge**: **Jawohl**. — **Vorsitzender**: Hat Herr **Erzberger** seine Anteile verkauft? — **Zeuge**: Ich habe das gehört. Eigentlich ist es nicht zulässig, denn nach den **Statuten** darf ein **Gesellschafter** seine Anteile nur mit **Einstimmigkeit** der anderen **Teilhaber** verkaufen. Es hat diesbezüglich noch keine **Verhandlung** stattgefunden. — **Oberstaatsanwalt Krause**: Wer hat die **Verkaufshandlungen** mit dem **Serum-Werk** geführt? — **Zeuge**: **Erzberger** allein. — **Auf Befragen** gibt der Zeuge an, daß er heute noch für **12000** **Mark** Anteile besitze. — **Rechtsanwalt Alsborg**: Würden Sie jeden **Ihren Anteil** für **300** **Mark** abgeben? — **Zeuge**: **Jawohl**, sehr gern. — **Rechtsanwalt Alsborg**: Den **Gesellschaftern** war es also verboten, ihre Anteile ohne **Genehmigung** der anderen zu verkaufen? — **Zeuge**: **Ja**. — **Alsborg**: Sie geben jeden Anteil mit **300** **Mark** her. Was würden Sie dazu sagen, wenn Sie hören, daß Herr **Erzberger** für jeden Anteil **1100** bis **1200** **Mark** erhalten hat und daß er **keine Anteile** verkauft hat, ohne die anderen zu fragen? — **Zeuge**: Ich bin mit das **Wohle** erkannt. — **Alsborg**: Gatten Sie es für **recht**, daß Herr **Erzberger** seine Anteile ohne **Ihre Wissen** verkauft? — **Zeuge**: Ich war damals nicht in **Berlin**. Aber zu diesem **Preise** hätte ich meine Anteile mit **Bereitungen** verkauft. — **Rechtsanwalt Alsborg**: Haben Sie je geahnt, daß Ihre Anteile in den **letzten Jahren** mehr als **1000** **Mark** wert sind? — **Zeuge**: **Nein**.

Vorsitzender hat Herr **Erzberger** Vorteile von der **Sache** gehabt, die nicht begründet waren? — **Zeuge**: **Nein**.

Hefflerich zu **Direktor Veit**: Der Zeuge konnte sich vorhin nicht erinnern, mit wem er über den **Vertrag** verhandelt hatte. Jetzt haben wir gehört, daß Herr **Erzberger** dabei war. Ist das **Gedächtnis** des Zeugen jetzt vielleicht etwas **aufgefrischt** worden? — **Zeuge** **Direktor Veit**: Ich habe gesagt, wir haben mit Herrn **Erzberger** und Herrn **Kautenschläger** verhandelt. — **Hefflerich**: Sie haben nur von Herrn **Kautenschläger** gesprochen. Sie sind doch **Geschäftsmann**. Wenn Ihnen jemand **Aktion** die so niedrig haben, zu einem solchen **Preise** anbieten, halten Sie das für **korrekt**? — **Vorsitzender**: Keiner **Anwalt** nach ist das ein **Sachverständigenurteil**. — **Rechtsanwalt Alsborg**: Es ist jedenfalls **eigenartig**, wenn man für **Anteile** **2400** **Mark** erhält, für die man von jemand anders nur **400** **Mark** erhalten würde. — **Es kommt** dann noch zu **lächerlichen Auseinandersetzungen** zwischen **Alsborg** und **Dr. Schwarz** über den **Verbleib** des **Protokolls** der **Verhandlungen**.

Da der nächste Zeuge, Herr **Ortholomäus**, noch nicht zur Stelle ist, tritt eine **Pause** von fünf Minuten ein. — **Dann** wird der insulische **erklärte** Zeuge **aufgerufen** und **verhört**. Der Zeuge ist **Abteilungsleiter** der **Reichsaufsicht**. Er erläutert den **Geschäftsgang** derselben. **Neber** irgendwelche **Beziehungen** oder **Interessen** **Erzbergers** an der **Sache** **Wirk** er **nichts** **auszusagen**.

Die **Verhandlung** wird darauf auf **Donnerstag**, den **5. Januar**, **vormittags 9 1/2 Uhr**, **vertagt**.

Groß-Berlin

Kunst in der Hasenheide.

In der **Neuen Welt** zu **Neufölln**, dem sonst so **berühmten** **Mittelpunkt** der **Hasenheide**, in dem aber vor **kurzem** noch die **Krankheit** des **Krieges** **geplagt** wurden, wartete man den **Leuten**, die das **Geld** nicht **spielerhaft** **Loie** im **Beutel** haben, mit **erster** **Kunst** auf. Die **Stadt** **Neufölln**, die sich ein **eigenes** **Schauspielhaus** bauen will, hatte **sehr** **anerkanntenswerten** **Vertrag** mit dem **Staatstheater** abgeschlossen, das **keine** **Künstler** **zunächst** für eine **Aufführung** von **Hebbels** **„Maria Magdalena“** vom **Gendarmenmarkt** nach der **fernen** **Hasenheide** **entsandte**.

Wer fragt noch, ob es **voll** war? Der **große** **Soal** war bis auf den **letzten** **Platz** **gefüllt**. Er sah **Leute**, die **wohl** **selten** oder **nie** den **Gang** zu **Hebbel** **angereiten** haben. **Leute**, die **nicht** **20** **Mark** für einen **Platz** am **Gendarmenmarkt** bezahlen können, denn die **ernste** **Staat** ist **teuer** geworden, und hier hatte man es für **2,50** **Mark** **Durchgängig**. Es wurde **verloft**, aber **wer** **früher** **kam**, sah **horn**, doch auch die **Letzten** kamen auf ihre **Stoßen**.

Dieser **Leopold** einer **Gesellschaftsmoral**, der die **heutige** **Zeit** im **emporflimmenden** **Egoismus** **schon** **ferner** **steht**, **laute** **man** **hat** **atmosphärisch**.

Es war so **still**, wie **Einfuhr** und **Besinnung**. **Nie**, **ach** **nie** wäre es hier zu so **üblichen** **Szenen** gekommen wie bei **„Wilhelm Tell“** am **Gendarmenmarkt**. **Nie** hätte man, **obgleich** **man** **auch** **hier** **kriisch** **ist**, einer **künstlerischen** **Auffassung** darin **geredet**, weil sie **eigenwillig** war. **Denn** dieser **Hebbel** ist **eigenwillig**, **steht** **fern** **dem** **Leben** der **heutigen** **Familie**.

Und doch **fuhr** **man** **die** **Leute** **während** **an**, die **einen** **wingigen** **Schritt** **taten**, um ein **geringes** **sich** **zu** **laut** **benahmen**. **Man** **weinte** **nicht**, **man** **hatte** **keine** **übersüßigen** **Tränen** (wie **anderswo**). **Man** **verstand** **und** **rief** **am** **Schluf** **lauten**, **lautesten** **Beifall**. **Keinste** **Verfriedigung** für den **Zuschauer** wie für den **Künstler**.

Bringt hier, wie ihr es **ankündigt**, **„Rathen** **den** **Beien“**, **„Wilhelm Tell“**, **„Minna von Barnhelm“**, **„Geinister“**, hier ist das **Feld**, auf dem die **wirkliche** **Ernte** **blüht**. **Auch** **in** **einem** **Landsaal**.

Doch für das **Budium** **hörende** **Neuerlichkeiten** **fort**, **entfernt** **vor** **allen** **das** **bühliche** **Tischsystem**, das an **Rings** **Kämpfe** und **Variete** **erinnert**. **Für** **alles** **wird** **man** **auch** **dankbar** **sein**.

Die Bäckermeister zur Brotnappheit.

Eine **sehr** **stark** **besuchte** **Verammlung** von **Groß-Berliner** **Bäckermeistern**, die den **großen** **Saal** des **„Germania“-Hauses** der **Berliner** **Bäckerzunft** bis auf den **letzten** **Platz** **füllte**, **besaßtielte** **sich** **gestern** **mit** **der** **wirtschaftlichen** **Lage** des **Bäcker** **Gewerbes**. **Beteiligt** **waren** **alle** **Gruppen** dieses **Gewerbes**, **nicht** **nur** **die** **Rein** **Gewerbetreibenden**, sondern auch die **Inhaber** **großer** **Brotdarfen**. **Im** **Mittelpunkt** **der** **Erörterungen** **stand** **die** **Herabsetzung** **der** **Prozitation**.

Alle **Referenten** — der **Obermeister** **Wilhelm** **Müller** **von** **der** **Berliner** **Bäckerzunft**, der **Vorsitzende** **Wib.** **Porath** **vom** **Berein** **der** **Brotfabrikanten** **Groß-Berlins**, der **Vorsitzende** **Karl** **Klamm** **von** **der** **Freien** **Vereinigung** **der** **Bäckermeister** **von** **Berlin** **und** **Sorocoten** — **erklärten** **übereinstimmend** **das** **einzigste** **Abhilfemittel** **gegenüber** **der** **Brotnappheit** **die** **Steigerung** **der** **Getreideproduktion** **nur** **durch** **höhere** **Preise** **für** **die** **Landwirte** **zu** **erreichen** **sei**. **Unbedingt** **unbedingt** **sei** **aber** **auch**, **den** **Bäckermeistern** **die** **Weiterführung** **ihres** **Gewerbes** **zu** **ermöglichen**, **so** **daß** **ihre** **Existenz** **gesichert** **bleibt**. **Müller** **wies** **hin** **auf** **das** **jetzt** **erreichte** **Zusammengehen** **der** **Bäcker** **mit** **den** **Behörden** **und** **der** **Meister**

mit den **Behörden**. **Ein** **Einzel** **der** **Bäcker**, **der** **dem** **Volk** **das** **Brot** **entziehen** **würde**, **sei** **Wahnsinn**. **Wer** **den** **predige**, **gehöre** **an** **den** **Galgen**, **rief** **dieser** **Redner**. **Porath** **betonte** **die** **Gegensicht** **gegen** **die** **Zwangswirtschaft** **und** **gegen** **die** **Kontingentierung** **des** **Wehles** **nach** **der** **Bevölkerung**. **Klamm** **tabelle**, **daß** **man** **an** **den** **niedrigen** **Preisen** **festgehalten** **habe**; **daß** **sei** **die** **Ursache** **der** **jetzigen** **Kalamität**.

In **der** **Diskussion** **benämigte** **ein** **Redner** **die** **Höhe** **der** **Verwaltungslosten** **bei** **der** **Zwangswirtschaft** **schaffung**. **Die** **Ausgaben** **für** **die** **Brotlieferungen** **und** **für** **die** **vielen** **Angehörigen** **der** **Reichsgetreidekammer** (**Lebhar** **Juraf**: **Juden!** **Juden!**) **Verleibe** **Redner** **forderte**, **auf** **jeden** **Fall** **müsse** **nach** **der** **neuen** **Einrichtung** **der** **Prozitation** **der** **Rein** **in** **den** **Bäcker** **ganz** **bedeutend** **erhöht** **werden**, **damit** **das** **Einkommen** **des** **Meisters** **mindestens** **das** **jetzige** **Einkommen** **eines** **Beienen** **erreicht**. **Bei** **jezt** **11** **Sack** **Wehl** **müsse** **er** **das** **jetzige** **Einkommen** **haben**, **wie** **bisher** **bei** **15** **Sack**. **Einer** **der** **anderen** **Redner** **erklärte**, **für** **das** **Bäcker** **Gewerbe** **müsse** **an** **der** **Zwangswirtschaft** **festgehalten** **werden**, **weil** **sonst** **die** **kleinen** **Bäcker** **den** **großen** **erliegen** **würden**. **Als** **er** **darauf** **hinwies**, **daß** **die** **jetzige** **Regierung** **ein** **schlechtes** **Erbe** **übernommen** **habe**, **unterbrach** **ihn** **lärmender** **Widerpruch**. **Ein** **Vertreter** **der** **Reichsgetreidekammer** **sprach** **von** **der** **Rücknahme** **mit** **dem** **Bäcker** **Gewerbe**, **wurde** **aber** **durch** **ipöitische** **Juraf** **veranlaßt**, **seine** **Rede** **abzubrechen**.

Einstimmig **wurde** **eine** **Entscheidung** **angenommen**, **deren** **Inhalt** **im** **wesentlichen** **folgender** **ist**: **Die** **Verammelten** **erklären** **sich** **voll** **der** **Verantwortung** **bewußt**, **die** **das** **Bäcker** **Gewerbe** **in** **dieser** **äußerst** **schweren** **Krisis** **gegenüber** **der** **Bevölkerung** **trägt**. **Auf** **das** **schärfste** **verurteilen** **sie** **jeden** **Schleichhandel**, **obwohl** **schon** **früher** **sie** **gegen** **einen** **Streik** **aus**. **Um** **so** **energischer** **aber** **verlangen** **sie** **eine** **unbedingte** **Sicherstellung** **ihrer** **Existenz**. **Sie** **bestehen** **ferner** **darauf**, **daß** **nur** **in** **Arbeitsgemeinschaft** **zwischen** **Gewerbe** **und** **Behörden** **die** **Verordnungen** **erlassen** **werden**. **Die** **Geschlossenheit** **der** **Arbeitsgeber**, **die** **Eintracht** **zwischen** **Arbeitsgebern** **und** **Arbeitnehmern** **und** **die** **Arbeitsgemeinschaft** **mit** **den** **Behörden** **werde** **ein** **Durchkommen** **möglich** **machen**. **Eine** **solche** **Arbeitsgemeinschaft** **müsse** **alle** **Stadt- und** **Landgemeinden** **Groß-Berlins** **umfassen**. **Sie** **müssen** **in** **einheitlichen** **Rehlpreisen** **und** **einheitlichen** **Preisen** **ihren** **Ausdruck** **finden**.

Am **Mittwoch** **findet** **die** **juristische** **Sprechstunde** **von** **4** **bis** **5** **Uhr** **statt**.

Ein „Allgemeiner Mieterverband Deutschland“.

Der **geitrige** **Sitzungstag** **des** **Mieter** **Verbandes** **beschloß** **einen** **„Allgemeinen** **Mieterverband** **Deutschland“** **zu** **gründen**. **Der** **Verband** **solle** **seinen** **Sitz** **in** **Berlin** **haben** **und** **gerichtlich** **eingetragen** **werden**. **Zum** **Zweck** **des** **Verbandes** **wurde** **beschlossen**, **daß** **er** **den** **Zusammenschluß** **aller** **bestehenden** **Mieterorganisationen** **erzire** **und** **folgende** **Forderungen** **ausspreche**: **1.** **Ausbau** **der** **Wohnungsfrage** **und** **eines** **sozialen** **Wohnungs-,** **Siedlungs- und** **Wohnungsbaus**. **2.** **Sozialisierung** **des** **Grund- und** **Bodens**. **3.** **Ausbau** **des** **Mieter** **Rechts** **und** **Erhebung** **seiner** **gesetzlichen** **Anerkennung**. **4.** **Planmäßige** **Einführung** **einheitlicher** **sozialer** **Mietverträge**. **5.** **Bekämpfung** **des** **Wohnungsnotstands**. **6.** **Erhebung** **und** **Ausbau** **des** **Siedlungs-,** **Rechtens-,** **Sanitäts- und** **Wohnungsbaus**. **7.** **Die** **Erhebung** **der** **Vertretung** **aller** **Konsumenteninteressen**. **Zur** **Verhelfung** **wurde** **angeregt**, **eine** **Mieterzeitung** **für** **das** **ganze** **Reich** **zu** **gründen**. **Die** **drei** **Vorsitzenden** **des** **Verbandes** **wurden** **gemeinsam** **mit** **dem** **Stadtrat** **Dr. Wenz** **beauftragt**, **die** **händige** **Rückmeldung** **mit** **den** **Reichs- und** **Staat** **Behörden** **aufrechtzuerhalten**. **Außerdem** **wurde** **eine** **lebendige** **Konmission** **eingesetzt**, **die** **alle** **Vorschläge** **zur** **Sozialisierung** **des** **Grund- und** **Bodens** **beraten** **solle**.

Die angestrichene Natur.

Es **geschehen** **schreckliche** **Dinge** **in** **Berlin**. **Unlaubliche** **Leute**, die **Begrünen** **an** **grünen** **Pflanzen** **haben**, **sehen** **in** **den** **Parkanlagen** **der** **Stadt** **Berlin** **die** **schönen** **immergrünen** **Pflanzen**, die **die** **Parkverwaltungen** **so** **fürsorglich** **pflegen**. **Das** **hat** **offenbar** **einen** **solchen** **Laufgang** **angenommen**, **daß** **das** **Reichsamt** **der</**

Theater, Lichtspiele etc.

Opernhaus. Lohengrin. Anfang 8 Uhr.

Schauspielhaus. Maria Stuart. Anfang 8 1/2 Uhr.

Königgrätzerstraße. Die Senhng Semais. Gratz. 7 1/2 Uhr.

Berliner Theater. Bummel-Studenten. 7 1/2 Uhr.

Central-Theater. Fräulein Puck. 7 1/2 Uhr.

Eden-Theater. Helenens Ehemänner. 7 1/2 Uhr.

Der Pfingstfest. Theater des Westens. Die Frau im Hermelin.

Residenz-Theater. Rotkäppchen. Täglich 7 1/2 Uhr.

Evchon Humbrecht. Sonntag 4 Uhr. Max und Moritz.

Trlanon-Theater. Max und Moritz. Täglich 7 1/2 Uhr.

Femina. Sonntag 4 Uhr. kleine Preise: Johannistauer.

Rose-Theater. Seine zweite Frau. 7 1/2 Uhr.

Casino-Theater. Lotringerstr. 37. Täglich 7 1/2 Uhr.

Schnepels Lene. Der Schläger aller Posen. Neues Februar-Specialitäten.

Volksbühne. Theater am Bülowplatz. 7 1/2 Uhr: Der Liebestrank.

Lessing-Theater. Pygmalion. Donnerstag 7 1/2 Uhr.

Circus Busch. Heute sowie tägl. 7 1/2 Uhr: Neue Febr.-Spezialitäten.

Apollo-Theater. Die weltberühmte Fregolia.

BARRISON. aus London zurück. 6 Grunatos.

6 Chung Hang. chinesische Gaukler. Hedwig Gitzke.

Schall u. Rauch. im Gröden Schauspielhaus. Karist. Schiffbauerdamm.

Residenz-Kasino. Blumen-Diele. Blumenstraße 10.

ORIENT. Strahberger Platz. 3 Miß. vom Alexanderplatz.

Reichshall-Theater. Seien Abend 7 1/2, und Sonntag 9m. 8 1/2.

NETROPOL. KABARETT. RHEINSTR. 53-54.

Laczi u. Aenni. in ihrem Tanzsketch. Whisky Rausch.

Stite-Sänger. 9 ehem. Miß. der Stettiner Sänger. Sonntag pchin. 3 U.

Whisky Rausch. Kapelle Mund Neumann. Am Flügel: E. Heintschel.

Komödienhaus. an der Marchstraße. Am Dienstag, 10. Februar, 1/8 Uhr: Zum 75. Male: „Sie“.

Admirals-Kino. Die Puppe. Rose Bernd. 7 u. 8 1/2.

UFA Lichtspiele. Taubentien Palast. Die Rache der Maud Ferguson.

Voranzeige! 4 WOCHEN-ZYKLUS DIE HERRIN DER WELT. TITELROLLE: MIA MAY.

7. TEIL 6.-9. FEBR. 2. TEIL 10.-12. FEBR. 3. TEIL 13.-16. FEBR.

Ankauf Juwelen von Margraf & Co. am Kanonenstr. 9.

Alte Gebisse auch zerbrochene, bis 3000 M. Einzelne Platinstiftzähne v. 11.25-100 M.

Die bayerische Kätereppubli. Tatsachen und Kritik von Paul Werner. Preis 1.- M.

Nebenberuf. Überzeugende, nie verlegene, Redner aller Berufsgruppen in allen Orten.

Reelles Gewicht! Wir kaufen KUPFER Blei, Zink MESSING Stannol Zinnfolie Quecksilber Aluminium Celluloid Metallabfälle Platin, Gold, Silber PETERS Prenzlau, Str. 21 MOBUS Waldstraße 3 G. ERMEL Gubener Str. 50 DEGENER Schönberg Bahnstraße 44 H A S E Skaltzer Str. 95a Ecke Lausitzer Platz Höchste Preise!

Zigaretten. Große Blüte von 90. 120.- an 100 Stück Zigaretten Markt 70.- an 1000 Stück L. Manheimer, Berlin, Bergmannstr. 117, Kreuzberg.

Ueber 1000 Alteste. besteht d. heils. Wirkg. von Dr. Straß's Haussalbe bei Hautausschl., Pflucht, Hautflock., bes. Brinschud., Krampfadern etc.

Verzinst gelistete, modern eingerichtete Zahnklinik für ambulante Behandlung. Moderne, erprobte Heilmethoden: Naturheilverfahren, Elektro- u. Lichttherapie.

Kupfer Messing Quecksilber Platin Silber Silbergeld Sämtl. Altmetalle Zahngelisse kaut zu Schmelzpreisen in unseren 4 Einkaufsstellen „Cohn“ 1) Brunnenstr. 11 (am Rosenthaler Pl.) 2) Fennstr. 48 am Weddingplatz 3) Rahnstr. 2 Ecke Schönberg-Str. am Anhalt-Bahnhof 4) Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 229 (nahe Hermannplatz)

Frisch eingetroffen: Kakao Schokoladen Pralinen Engl. Drops Tee Hafermehl Reis Reisflocken Weiße Bohnen Bunte Bohnen Grüne Erbsen Gelbe Erbsen Linsen Bannanmehl Malzmehl Liköre Zigaretten F. P. A. Kaufmann, Berlin S 14, Wallstraße 55/56, Engros-Detail.

Die Entwicklung der Weltrevolution und die Taktik der kommunistischen Parteien im Kampfe um die Diktatur des Proletariats von Karl Radek. Preis 2,00 M. Buchhandlung K. P. D., Warthestraße 69.

Natura-Institut. Blüherplatz 3 (direkt am Ballischen Tor). Sprechstunden von 10-12 u. 4-8 Uhr u. Sonntags 11-1 Uhr.

Schönes und reines Gesicht. erhalten Sie in kurzer Zeit durch meine Spezialmethode. Sommersprossen, Pickel, Mitesser, Leberflecke, Warzen, Gesichtsrötchen, lästige Haare, schlechter Teint usw. verschwindet bald.

Stellenangebote. Für die „Niederländische Volksstimme“ in Gornitz 226/11 wird ein tüchtiger Geschäftsführer gesucht.

Obermonteur. zu sofortigem Eintritt gesucht. Desgleichen wird von demselben Unternehmen für die Instandhaltung und Inbetriebnahme ausgeführter Schwachstromanlagen (Telephon und Signale) ein erfahrener Obermonteur zu sofortigem Eintritt gesucht.

Ortsbeamter für Dortmund gesucht. Wir suchen für unsere Ortsgruppe zum sofortigen Eintritt einen tüchtigen Ortsbeamten. Derselbe muß rednerisch, organisatorisch und agitatorisch befähigt sein.

Zeitungshändler für Zeitungen und Zeitschriften unter günstigen Bedingungen gesucht. Meldungen beim „Börse“-Büro, Lindenstr. 3.

Feuerversicherung. sucht Versicherungsnehmer, (einer Reichhaltigkeit). Offerten an Lebens- und Feuerversicherung, mit B. 47 an Hansberg, d. „Börse“.

Putzarbeiterinnen. suchen bei hohem Gehalt und dauernder Stellung. Mertes & Co., Lindenstr. 55.

Zeitungszentrale (Z. Z.) Aktien-Gesellschaft stellt Botenfrauen ein in der Geschäftsstelle: 146/18* Neukölln, Neckarstr. 2.

Prof. P. Mistelsky. approbiert im Inland Berlin SO 16, Brückenstraße 10b am Bahnhof Jannowitzbrücke.

Karl Egon Frohme.

Zum 70. Geburtstag.

Am Dienstag begann Genosse Frohme, Mitglied der Nationalversammlung, in voller körperlicher und geistiger Frische seinen 70. Geburtstag.

An den Namen Frohme knüpfen sich Erinnerungen an jene Tage, in denen die deutsche Sozialdemokratie zum erstenmal in die Außenpolitik einwirkte. Es war im Jahre 1885, als im Reichstag über die staatliche Subvention von Postdampferlinien nach Australien und Afrika abgestimmt wurde. Unsere deutsche Außenpolitik war damals noch derartig in den Anfängen begriffen, daß der Reichstag zwar der Subvention einer australischen Linie zustimmte, dagegen die Linie nach Afrika, jenen Kontinent, der später das Hauptkolonialland Deutschlands werden sollte, ablehnte. Die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten griffen in die Verhandlungen über diese Frage ein und gaben der Subvention der australischen Linie ihre Zustimmung. Ein Teil der sozialistischen Genossen, unter ihnen Bebel, war darüber aus äußerer Verstimmung und verzerrter Sicht im Reichstag „Socialdemokrat“ auf Anordnung der Fraktion einen heftigen Gegenstand gegen die Politik der sozialdemokratischen Mitglieder des Reichstags gerichteten Anruf. Frohme wies diesen Anruf einer „im Dunkel verborgenen Katerdämmerung“ energisch zurück und geriet auf diese Weise in einen scharfen Gegensatz zu Bebel. Auch die Mitglieder des kommunistischen Arbeiterbildungsvereins in London traten Frohme und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion entgegen, da sie wider die Interessen der Arbeiterklasse handelte. Demgegenüber betonte Frohme den ausschließlich deutschen Charakter der von Lassalle im Leben geforderten sozialistischen Bewegung und nannte die Handlungswiese der Londoner Genossen „Mißbrauch des Internationalitätsprinzips“. Daß Frohme seinerseits aus ganzem Herzen Sozialist und treuer Anhänger der Internationale war, beweist er noch in demselben Jahre auf dem Kopenhagener Kongress, der ihn wie auch Kautz, Bebel, Diefel und andere hervorragende Vertreter des Sozialismus in den Freiburger Geheimbundprozess verwickelte und der ihm sechs Monate Gefängnis eintrug.

Im übrigen sieht Frohme auf das an Arbeit reiche Leben eines Journalisten zurück. 1876-1878 war er Redakteur des „Volksfreund“ in Frankfurt a. M. Seit Ende der achtziger Jahre veröffentlichte er im „Berliner Volksblatt“ verschiedene Zeitartikel. Im Jahre 1890 trat er in die Redaktion des „Hamburger Echo“ ein und ist seit 1881 ständiges Mitglied des Reichstags bzw. der Nationalversammlung. In seinem Geburtsort bekleidete er die Parteiämter aus allen Teilen des Reiches und so manches Mitglied der Regierung. Vom Reichspräsidenten Genossen Ebert hat er ein herzliches Gratulationschreiben vor.

Der Frohme ist nicht nur Politiker und Journalist. Darüber hinaus hat er in den besten seiner Stunden seinem Volk eine Reihe von Dichtungen und Büchern geschaffen. Unter ihnen ist das Buch über „Monarchie und Republik“ besonders zeitgemäß.

Wir wünschen Genosse Frohme noch lange Jahre segensreicher Arbeit.

Die Aussperrung der Landarbeiter.

Zur Kündigung von Landarbeitern in Pommern wird den „P. P.“ von unterrichteter Seite mitgeteilt: Bei Belanntwerden des Erlasses des Reichswehrministers Klose, der die erfolgten Kündigungen als unzulässig erklärt, wurde in einem Teil der rechtsliegenden Presse u. a. darauf hingewiesen, daß einmal die Kündigungen in „bestimmtem Umfang“ erfolgt seien und daß diese andererseits lediglich durch den Mangel an Saatgut und Düngemitteln bedingt wurden. Es ist jedem Kundigen klar, daß der letzte Grund in dieser Zeit des Landarbeitermangels keineswegs als stichhaltig gelten kann, zumindest rechtferdig ist in keiner Weise die Kündigungen von Landarbeitern, wie sie tatsächlich auf einzelnen Gütern in Pommern erfolgten. Auch läßt der Umstand, daß für die gekündigten Arbeiter bereits andere gesucht wurden, diesen Grund als faule Ausreden er-

Milchüberfluß.

Infolge der unerwarteten, mehr als hundertprozentigen Preisrückgang konnte in Groß-Berlin viele für Kinder und Kranke bestimmte Milch nicht abgenommen werden.

„Im Markt hat so gestanden, vom Amt ward es befohlen, nun kann ich fernher nur noch ein Viertel holen“ — Die blasse Mutter rechnet, sie sucht und zählt und zählt, das Geld hat sie zusammen sich dennoch nicht gequält.

Ihr dürftig Kindlein wimmert maller, die Wassertruppe macht nicht stiller, am Ende liegt es friedlich, still — der Pfarrer spricht: „Es war Gottes Will!“

Im Markt hat so gestanden, vom Amt ward es befohlen. Gar Rander in der Stille hat ein Jahrtausend gestohlen vom vollgehaunten Wogen der hastig kurzen Zeit. Gib dich zufrieden, Alter, denk an die Ewigkeit, den Milchtopf lag aus Runzelhänden, dein Schlemmen muß sich einmal enden. Ein Leben voller Müh und Not quitiert am besten schnell der Tod.

Im Markt hat so gestanden, vom Amt ward es befohlen. Viel andre Leute ruhen jetzt von der Last oben: Die Milch bleibt ja in Käse beim Handelsmanne stehn, um ein, zwei Markpapiere soll sie zugrunde gehn? Wer Klugheit und Verstand gebrauchte, aus aller Wirnis Augen saugte, der darf doch müssen seinen Leib samt Dirne, Bettler, Erben, Weib!

Scharaff.

Neues Volkstheater. Emil Berlich und Heinz Goldberg haben gemeinsam das ehemalige Theater der „Freien Volkshäuser“ in der Spender Straße (ehemalig Nationaltheater) gemietet und beabsichtigen, darin zeitgenössische und klassische Werke zu spielen. Das Theater soll vollständig gehalten werden.

Im Deutschen Oberhaus wird wegen Erkrankung des Herrn Eitel Kitzsch statt „Kamraden“ „Jagarets Hochzeit“ gegeben.

Die Berliner Museen sind wieder einmal geschlossen. Grund: Kohlenmangel. Die Besucher würden es natürlich bei der milden Temperatur aushalten, aber dem Verwalter kann man dauernden Kohlenmangel in ungeheizten Räumen nicht zumuten. (Uebrigens ist auch der „Formalismus“ bezieh nachgelassen ohne Verlangung) Wie wär's, wenn man an den Tagen der Kälte nun auch einmal die Dampfheizwerke, die immer Kohlen haben, schließen ließe!

Ein Astrolochprozess. In Nürnberg wird demnächst ein internationaler Prozeß stattfinden. Der dortige „Frankfurter Kurier“ sollte in einer Kritik von Astrolochs Gedichtungen als dem Geisel des Böhmens getrieben. Die Kunstgenossenschaft „Die Einheit“ will daraufhin eine scharfe Klage gegen die Zeitung — die nun folgt.

Ein Dolerage-Deminar. autorisiert von der Gauplanstalt in Genf, eröffnet Nina Gortler in der Kaiserstraße 174.

kennen. Auch ist nicht ersichtlich, weshalb wegen Saatmangel lediglich Mitgliedern des Landarbeiterverbandes gekündigt wurde, und zwar vornehmlich die Vertrauensmänner dieses Verbandes.

In Puzig ist nach Meldung der „P. P.“ ein Landarbeiterstreik ausgebrochen.

Tarifabschluß im Versicherungsgewerbe.

Nach wochenlangen Verhandlungen zwischen dem Arbeitgeberverband im Versicherungsgewerbe und den Angestellten, ist in den letzten Tagen zwischen den Parteien Klarheit über die gegenseitigen Wünsche und Forderungen geschaffen worden. Nachdem am Montag, den 2. Februar, bereits die Verhandlungen kurz vor dem Abschluß standen, wurde durch Anträge des Gewerkschaftsbundes kaufmännischer Angestelltenverbände und des Gewerkschaftsbundes der Angestellten eine neue Verhandlungsgrundlage geschaffen. Die Arbeitgeber machten in bezug auf die Entlohnung weitere Zugeständnisse und legten spezifizierte Vorschläge am 3. Februar vor. Nachdem bereits am 2. Februar der Zentralverband der Angestellten sowohl seinen ablehnenden Standpunkt gegenüber den Vorschlägen der Arbeitgeber und auch der beiden anderen Organisationen bekundet hatte, erklärte er am letzten Verhandlungstage, daß er die Verhandlungen als gescheitert ansehe. Seine vorher abgegebene Erklärung gipfelte darin, daß er die Beschränkungen, die der Arbeitgeberverband in seinem neuen Entwurf des vom Zentralverband geforderten Mindestbestimmungsrechtes vorgesehen hatte, nicht anzunehmen in der Lage sei. Dabei muß bemerkt werden, daß er diese seine Forderungen durch eine schriftliche Erklärung am 10. Januar d. J. bereits fallengelassen hatte. Er verließ den Verhandlungsort.

Der Gewerkschaftsbund der Angestellten und der Gewerkschaftsbund kaufmännischer Angestelltenverbände verhandelten nunmehr mit den Arbeitgebern allein weiter. Die Verhandlungen haben ergeben, daß die Parteien sich geeinigt haben auf der Grundlage des vom Arbeitgeberverband erneut am 2. Februar überreichten Tarifvertragsentwurfs. In den Besprechungen haben die Arbeitgeber den Gewerkschaftsbünden weitere Zugeständnisse gemacht, unter anderem Mindestsätze für zu zahlende Wirtschaftsbeiträge garantiert. Nach diesen Zugeständnissen werden zur sofortigen Auszahlung an verheiratete Angestellte im Laufe der nächsten Tage mindestens 1000 M. gelangen, für unverheiratete Angestellte über 24 Jahre die garantierte Mindestsumme von 500 M. und eine Nachzahlung zwischen allem und neuem Tarif. Die weiteren Mindestsätze für diese Beihilfen sind ähnlich gestrichelt.

Die beschließenden Organisationen behalten sich vor, Aenderungen des Vertrages durch eine besonders eingesetzte Kommission vor endgültiger Unterzeichnung des Vertrages zu treffen. Diese Angelegenheit wird am 4. Februar erledigt. Man darf gespannt sein, welche Stellung der Zentralverband der Angestellten zu dieser vollständigen Tatsache einnehmen wird.

(Der vorstehende Bericht ging uns in später Abendstunde zu. Die unter der Rubrik Gewerkschaftsbewegung gegebenen Mitteilungen sind durch ihn überholt. Red. d. „Vorwärts“.)

Die Ausgaben für die Sparprämienanleihe.

In der „Arbeitszeitung“ wird der Verwunderung darüber Ausdruck gegeben, daß die vom Reichsanwalt der Finanzen eingesetzte Kommission zur Prüfung der Ausgaben für die Sparprämienanleihe noch nichts über das Ergebnis der Untersuchung bekanntgegeben hat. Dazu bemerkt die aus dem Geheimen Regierungsrat Norden vom Reichsfinanzministerium als Vorsitzenden, Geheimen Oberfinanzrat v. Grimm vom Reichsfinanzministerium, Abgeordneten Ruchle und Geheimrat Siegmund (delegiert vom Vörsenverein Deutscher Buchhändler) bestehende Kommission folgendes:

„Die Nachprüfung der Ausgaben, die sich insgesamt auf etwa 54 Millionen Mark belaufen, erfordert ein außerordentliches Maß von Arbeit, das bisher trotz angestrebter Tätigkeit der Kommission noch nicht in vollem Umfang bewältigt werden konnte. Die Kommission hat indes von vornherein die Absicht gehabt, einen Zwischenbericht herauszugeben, für den die Vorarbeiten demnächst beendet sein dürften. Die Kommission kann aber schon heute erklären, daß ehrenwürdige Bestellungen der mit der Propaganda der Sparprämienanleihe betrauten Beamten nicht vorzulegen sind. Unrichtig ist auch die Annahme, daß Sonderhonoreare, die den Charakter von Bestellungen tragen, für die Aufstellung von Zeitungsartikeln usw. bewilligt worden sind. Dagegen hätte in einzelnen Fällen bei der Vergebung der Aufträge eine größere kaufmännische Überlegung und Vorsicht beobachtet werden sollen. Ueber diese Fälle wird der Zwischenbericht klare Auskunft geben.“

Klein politische Nachrichten.

Schwarz-weiß-rote Volkswirtschaft. Die „Arie Welt“, das illustrierte Blatt der U. S. P., bringt das Bild einer Demonstration der Arbeiter in Petersburg, der Automobile voranzufahren. Dazu wird bemerkt: „Im dritten Auto (rechts) sitzen Vertreter des deutschen Sowjets in Petersburg.“ Dieser deutsche Sowjet ist kennlich gemacht durch eine riesige schwarz-weiß-rote Fahne! Er kann offenbar ebenso wenig von den geliebten Farben lassen wie unsere Sozialdemokraten. Das aufschauende Volk wird auf dem Bild von einer starken Soldatenkette mit aufgeflossenen Bajonetts in respektvoller Entfernung von den Sowjetautomobilen zurückgebrängt, offenbar um diese vor allzu frühzeitigen Ausbrüchen der Anhänglichkeit und Begeisterung zu schützen. — Darunter noch ein sehr lehrreiches Bild. Sein Titel lautet: „An heißen wach Brot in Petrograd.“ Man sieht eine lange Menschenkette, die im tiefsten Schnee wartet, wartet. . .

Antisemitische Treiberkreise an deutschen Hochschulen. Wie anderwärts macht sich auch an der Technischen Hochschule in Karlsruhe ein kleiner antisemitischer Mangel antisemitische Diskriminierungen in die Rechte der Hochschule an und sucht die Berufung eines jüdischen Gelehrten auf den chemisch-technologischen Lehrstuhl zu verhindern. Da Rektor und Senat sich in ihrer Autorität bedroht fühlen, beschließen sie die Schließung des Instituts. Inzwischen hat der Reichstag eine gültige Regelung erfahren, da der betreffende Gelehrte den Ruf abgelehnt hat und der Senat den Beschluß zurückziehen konnte, weil von der Studentenschaft mit einem Bedauern über die Maßnahmen der betreffenden Kreise die bindende Erklärung abgegeben wurde, ein Eingriff in das Berufungsrecht des Senats lege ihr fern. Auch dieser Fall zeigt, wie es um die Achtung von Geistesfreiheit und Menschenrecht in den Kreisen bestellt ist, die am lautesten wider die Verengung dieser Rechte und Freiheiten durch den Sozialismus schreien.

Das Ende des Volksbundes. Der Ausschluß des Volksbundes für Freiheit und Vaterland hat einstimmig beschlossen, die seit 1917 bestehende Organisation des Volksbundes für Freiheit und Vaterland in Rücksicht auf die veränderten politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse aufzulösen.

Preisrückgang für Zeitungsdrukpapier. Die bisherigen Preise für Zeitungsdrukpapier sind durch eine Bekanntmachung des Reichswirtschaftsministeriums vom 31. Januar 1920 um den Betrag von 10 P. erhöht worden. Die Notwendigkeit dieser Erhöhung ergab sich aus der am 1. Februar in Kraft tretenden Kohlenpreiserhöhung. Ueber die von den Zeitungverlegern angeregten Maßnahmen zur Verbilligung des Zeitungsdrukpapiers sind die Erhöhungen noch nicht abgetroffen.

Wirtschaft.

Die gefährdete deutsche Kallindustrie.

In der „Böb“ veröffentlicht Daniel Bernheim einen Aufsatz, der sich mit der Ueberforderungsgefahr beim Kallwerk Aßchersleben beschäftigt. Durch unbedächtig scheinende Hintermänner werden Aktienkäufe für das Ausland getätigt. Der Verfasser führt aus:

„Es sei nur daran erinnert, daß feinerzeit Aßchersleben durch die Augenpolitik des Herrn Schmidmann sehr stark unter amerikanischen Einfluß geraten war, und daß noch heute, seit jener Periode, nicht ganz unerhebliche Aktienminderheiten sich in unkontrollierbaren Händen befinden. Es besteht die große Wahrscheinlichkeit, daß sie sich jenseits der Landesgrenzen aufhalten und teilweise in den Vereinigten Staaten in festem Besitze sind.“

Es ist daher von der höheren Warte der deutschen Wirtschaft aus bedauerlich, daß ein Berliner Jurist in seiner am Sonnabend veröffentlichten Aufforderung an die Aktionäre der Kallwerke Aßchersleben lediglich von einer „großen Gruppe von Aktionären“ spricht, ohne diese selbst näher zu kennzeichnen. Da ist zunächst ein gesundes Mißtrauen am Platze. Denn es wäre ja leider nicht das erste Mal, daß Aktionärgruppen unter dem Deckmantel der Wahrung von Aktionärinteressen bei der Ausgabe von Vorzugsaktien mit erweitertem Stimmrecht die Geschäfte des Auslandes bejorret haben. Die Vorgänge in den Generalversammlungen der Zellfabriken Groß-Berau und der Bremen-Fahrgänger Zellfabriken sind noch in frischer Erinnerung. In beiden Fällen gelang es den Verwaltungen nicht mehr, ihre Anträge und Ausgabe von Vorzugsaktien mit mehrheitlichem Stimmrecht gegen den Willen einer ausländischen Gruppe durchzusetzen.

Zwar ruht die Mehrheit der Aktien der Kallwerke Aßchersleben sicher in den Tresors der Disconto-Gesellschaft, aber trotzdem erhebt ein umfassender Saug des fährlichen deutschen Kallwerkes notwendig, denn auch eine vielbeschworene kleine Rinderkeit kann Pläne einer Verwaltung durchkreuzen. Gerade die Disconto-Gesellschaft hat in dieser Beziehung keine besonders guten Erfahrungen machen müssen, hat ihr doch die Deutsche Bank bei der Deutschen Erdöl-Gesellschaft schließlich ihren Willen aufgezwungen. Indes, solche Interessensämpfe sind zu ertragen, solange deutsche Partner um ein rein deutsches Unternehmen eingen. Anders aber wird die Sachlage, wenn der geschwäteten deutschen Wirtschaft ihre letzte Stütze, ein Naturmonopol, entzogen werden soll. Wenn die Kallwerke Aßchersleben dem deutschen Einfluß verloren, so würde das bedeuten, daß eine Exportquote von 50,2741 Tausendsteln dem Nationalvermögen entzogen werden würde. Und das zu einer Zeit, in der der Kapitalmarkt der ganzen Welt kaum zu befriedigen ist, und, was die Hauptsache ist, bestensfalls nur durch Deutschland gedeckt werden kann.“

Es ist tief traurig und bedauerlich, daß das deutsche Volk solchen elenden Schacher seiner gewissenlosen Kapitalisten mit ansehen muß. Um ein paar Lappen Profit verschachtet der Kapitalist die Existenzmöglichkeiten der Arbeiter. Wie lange noch soll die deutsche Arbeiterschaft dieses traurige Spiel mit ansehen? Nur einen einzigen Ausweg gibt es und der ist: die Entziehung der Verfügungsgewalt über unsere Produktionsmittel aus den Händen der Kapitalisten und die Unterstellung der Produktion unter gemeinwirtschaftliche Leitung.

So laut als irgend möglich müssen es alle deutschen Arbeiter ausrufen: Lebt, wie die Kapitalisten die Produktionsmittel des deutschen Volkes verschachern, darum beseitigt dieses System, das es jedem einzelnen erlaubt, auf Kosten der Gesamtheit mißglücktes Kapital zu erwerben, auf Grund dessen die Arbeiter den Rohren tributpflichtig werden.

Die drohende Hungernot.

Der frühere Unterstaatssekretär des Reichsernährungsamtes v. Braun beiricht im „Vörsenkurier“ die drohende Hungernot, welche das Grad von Millionen zu werden drohe und fordert schnelle Vorbereitungen zum Abschluß von direkten Lieferungsverträgen zwischen den Städten und den landwirtschaftlichen Genossenschaften als einzige Möglichkeit einer geordneten Lebensmittelversorgung im nächsten Jahre.

Die Gleichsetzung der deutschen und polnischen Mark.

Infolge der Gleichsetzung der deutschen und polnischen Mark sind in den diesigen Kaufstädten die Preise um 75 bis 100 Proz. beraufgesetzt worden. Dagegen wird von Seiten der Landwirtschaft, deren Preise in Polen unlängst herabgesetzt worden sind, entschieden Protest gemacht.

Bewirtschaftung der Tabakernte.

Der Reichswirtschaftsminister hat auf Grund des Gutachtens des aus allen Wirtschaftskreisen zusammengesetzten Wirtschaftsrates die Beibehaltung der Bewirtschaftung der 1919er Inlandstabakernte beschlossen, jedoch in Aussicht genommen, die 1920er Tabakernte freizugeben.

Ueberall Sturm laut gegen eine gerechte Verteilung der einzureichenden Produktion. Entweder waschen sich die Produzenten oder die Händler die Hände in der Schüssel der Spekulationsgewinne, am liebsten beide zusammen. Die Arbeiter können es ja bezahlen!

Der Kapitalbedarf der Industrie.

Im November, Dezember, Januar hat die Industrie 296 Millionen Mark in Form von Kapitalerhöhungen aus dem Geldmarkt entnommen.

Fusion in der Lebensversicherung.

Zwischen der Frankfurter Lebensversicherungs-A.-G. und der Deutschen Lebensversicherungsbank A.-G. in Berlin wurde mit Wirkung ab 1. Januar 1920 eine Fusion vereinbart derart, daß die Aktionäre der Berliner Gesellschaft für je drei ihrer Aktien eine Aktie der Frankfurter Gesellschaft erhalten, welche zu diesem Zwecke ihr Aktienkapital um eine Million auf sechs Millionen Mark erhöht. Die Frankfurter Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft, die bisher das ganze Aktienkapital der Frankfurter Lebensversicherungsgesellschaft besaß, bietet für jede aus dieser Versicherung entstandene neue Aktie der Frankfurter Lebensversicherungsgesellschaft den Aktionären der Deutschen Lebensversicherungsbank dreitausend Mark in bar. Das Berliner Institut bleibt als Filiale der Frankfurter Unternehmens bestehen.

Z. K. Die englische Spigenindustrie nimmt jetzt nach dem Kriege einen unerwarteten Aufschwung. In Nottingham ist die Stadt und die ganze Umgegend eine einzige Spigenfabrik. Alle verfügbaren Räume, sogar Kinosäle, werden in Spigenwerkstätten umgewandelt. Die Frage nach weiblicher Arbeitskraft ist enorm. Die Nachfrage nach besseren Spigen auf dem Weltmarkt ist äußerst stark. Sollte die deutsche Spigenindustrie, deren Konkurrenz vor dem Kriege England mit allen Mitteln totzumachen bestrbt ist, nicht demnach wieder erfolgreich in Aktion treten können?

